



*Sonderforschungsbereich 980*

**EPISTEME IN  
BEWEGUNG**

## **WORKING PAPER NO. 26**

Sandra Erker

Platon und die Homerreferenz  
als Instrument der Dialog-  
komposition, Wissensvermittlung  
und Erkenntnisdidaktik

*Sonderforschungsbereich 980*  
Episteme in Bewegung.  
Wissenstransfer von der Alten  
Welt bis in die Frühe Neuzeit

*Collaborative Research Centre*  
Episteme in Motion. Transfer of  
Knowledge from the Ancient World  
to the Early Modern Period

## SFB Episteme – Working Papers

Die Working Papers werden herausgegeben von dem an der Freien Universität Berlin angesiedelten Sonderforschungsbereich 980 *Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit* und sind auf der Website des SFB sowie dem Dokumentenserver der Freien Universität Berlin kostenfrei abrufbar:

[www.sfb-episteme.de](http://www.sfb-episteme.de) und <http://refubium.fu-berlin.de>

Die Veröffentlichung erfolgt nach Begutachtung durch den SFB-Vorstand. Mit Zusendung des Typoskripts überträgt die Autorin/der Autor dem Sonderforschungsbereich ein nichtexklusives Nutzungsrecht zur dauerhaften Hinterlegung des Dokuments auf der Website des SFB 980 sowie dem Refubium der Freien Universität. Die Wahrung von Sperrfristen sowie von Urheber- und Verwertungsrechten Dritter obliegt den Autorinnen und Autoren.

Die Veröffentlichung eines Beitrages als Preprint in den Working Papers ist kein Ausschlussgrund für eine anschließende Publikation in einem anderen Format. Das Urheberrecht verbleibt grundsätzlich bei den Autor/innen.

*Zitationsangabe für diesen Beitrag:*

Sandra Erker: Platon und die Homerreferenz als Instrument der Dialogkomposition, Wissensvermittlung und Erkenntnisdidaktik, Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung*, No. 26/2024, Freie Universität Berlin  
Stable URL online: <https://refubium.fu-berlin.de/>

Working Paper ISSN 2199 – 2878 (Internet) | <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-43412>

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Sonderforschungsbereich 980  
„Episteme in Bewegung“  
Freie Universität Berlin  
Schwendenerstraße 8  
D – 14195 Berlin  
Tel: +49 (0)30 838-503 49  
E-Mail: [info@sfb-episteme.de](mailto:info@sfb-episteme.de)

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft

# Platon und die Homerreferenz als Instrument der Dialogkomposition, Wissensvermittlung und Erkenntnisdidaktik

Sandra Erker

Wie Dichtung im Bildungscurriculum produktiv eingesetzt werden muss und was Dichtung für den Philosophen leisten kann, lässt Platon selbst in seinen Dialogen an verschiedenen Stellen von den Gesprächspartnern aushandeln (so z.B. in der *Politeia*, im *Symposion* oder *Protagoras*). Dichterreferenzen sind darüber hinaus im gesamten *Corpus Platonicum* eingearbeitet: Als Teil des Arguments werden sie unmittelbar in den Erörterungen von den Dialogpartnern herangezogen und dienen als Beispiel oder Reflexionspunkt im fortschreitenden Erkenntnisprozess.<sup>1</sup> Für Platon bilden sie darüber hinaus ein wichtiges Instrument der Komposition und Erkenntnisdidaktik seiner Dialoge, die er den Praktiken der Sophisten und Rhetoriklehrer entschieden entgegengesetzt hat.<sup>2</sup> Mit diesen verschiedenen Praktiken des Referenzierens, die im Folgenden untersucht werden sollen, schließt Platon einerseits an eine bereits bestehende Wissensoikonomie<sup>3</sup> an, in der die Homerreferenz, ihre Bildungsgrundlagen und die verschiedenen Methoden ihrer Anwendung in Rhetorik, Philosophie und Literatur vor ihm stehen, kontextualisiert diese Referenzierprakti-

---

\* Der vorliegende Beitrag ist aus dem Unterprojekt der Autorin zum Thema „Dichterreferenzen in der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles“ im Teilprojekt A04 „Prozesse der Traditionsbildung bei Aristoteles“ des Sonderforschungsbereichs 980 „Episteme in Bewegung“ hervorgegangen und wurde in einer ersten Fassung mit Vorträgen am 23.05.2023 und 11.07.2023 im Forschungskolloquium der Gräzistik am Institut für Griechische und Lateinische Philologie der Freien Universität Berlin präsentiert.

<sup>1</sup> Vgl. dazu exemplarisch: Sandra Erker, Sophistenkritik im Spiegel homerischer Zitate. Dynamiken des negativen Transfers in Platons Dialogen am Beispiel des *Protagoras*, in: Şirin Dadaş, Christian Vogel (Hgg.), *Dynamiken der Negation. (Nicht)Wissen und negativer Transfer in vormodernen Kulturen*, Wiesbaden 2021, S. 413–431; Dies., *Komödie, Tragödie und der Aufstieg des Philosophen zum Schönen selbst in Platons *Symposion**, in: Stefan Büttner, Christopher Diez, Nils Kircher (Hgg.), *Tragik oder Traktat? Zum Wechselspiel von Tragödie und Philosophie in der Antike*, Baden-Baden 2022 (*Literatur und Philosophie* 1), S. 21–67.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Sandra Erker, *Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog*, in: *Episteme in Bewegung. Beiträge zu einer transdisziplinären Wissensgeschichte*, hg. im Auftrag des Sonderforschungsbereichs 980 „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“, Bd. 31, Wiesbaden 2023.

<sup>3</sup> Das Konzept der Wissensoikonomien wurde geprägt von dem Sonderforschungsbereich 980 „Episteme in Bewegung“ und dient als begriffliches Instrumentarium, um Dynamiken des Wissenswandels zu beschreiben und die Komplexität an Faktoren und Bedingungen sichtbar zu machen, die mit jedem Wissenstransfer verbunden sind (Akteure, Adressaten, Wissensprozesse und -praktiken in ihren jeweiligen gesellschaftlichen, institutionellen, zeitlichen und kulturellen Kontexten). S. zu einer exemplarischen Studie: Melanie Möller, *Konfigurationen des Wissenstransfers in biographischen Anekdoten. Theoretische Grundlegung im Fokus der Konzepte „Medium“, „Wissensoikonomien“ und „Negation“*, in: Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung* 18 (2019), Freie Universität Berlin, S. 1–19. URL: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/26734> (letzter Zugriff: 30.10.2023); vgl. außerdem den Sammelband: Nora Schmidt, Nikolas Pissis, Gyburg Uhlmann (Hgg.), *Wissensoikonomien. Ordnung und Transgression in vormodernen Kulturen*, Wiesbaden 2021. Vgl. zu der Homerreferenz und ihrer Wissensoikonomie im *Corpus Aristotelicum*: Sandra Erker, *Aristoteles und das Homerzitat als Spur reziproker Forschungsprozesse, als Argumentationspraktik und Vermittlungsstrategie*, in: Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung* 27 (2024), Freie Universität Berlin, S. 1–56.

ken andererseits im jeweiligen Dialog und schneidet sie auf sein argumentatives Verfahren zu. Literarische Formen der Homerreferenz kommen dabei ebenso zum Einsatz wie die Verarbeitung von Referenzen unmittelbar im Dialogargument.

Dass Homerreferenzen in Platons Dialogen mit einer erstaunlichen Dichte eingearbeitet sind, hat bereits bei den antiken Lesern und in der weiteren Überlieferung ein entsprechendes Echo<sup>4</sup> erfahren: Ammonios von Alexandria, ein Schüler des Aristarchos und griechischer Grammatiker aus dem 2. Jh. v. Chr.,<sup>5</sup> soll im Zuge seiner textkritischen und homerphilologischen Arbeiten eine Schrift zu den Homerzitataten Platons verfasst und diese gesammelt haben,<sup>6</sup> auf die sich noch Pseudo-Longinus in *De sublimitate* als Beleg bezieht,<sup>7</sup> wenn er Platon lobend zuspricht, am meisten von allen aus der Quelle Homers geschöpft zu haben.<sup>8</sup>

Vorweg soll an dieser Stelle zunächst als Arbeitsgrundlage ein Überblick über die Anzahl der Homerreferenzen pro Dialog, ihre Verteilung und Verteilungsdichte im *Corpus Platonicum* verschafft und eine erste Einordnung dieses Befundes geboten werden. Im Anschluss erfolgt die Untersuchung der vielfältigen Methoden, mit denen Homerreferenzen in die Dialoge eingearbeitet sind, mit einer Analyse der jeweiligen Funktion, die ihnen im Zusammenwirken von Dialogform und -argument und im fortschreitenden Erkenntnisprozess der Dialogpartner zukommt. Wie die im Anhang präsentierten Tabellen (Abb. 1 und Abb. 2) verdeutlichen, die im Folgenden noch ausführlich diskutiert werden, muss die Untersuchung im Rahmen der vorgelegten Studie exemplarisch erfolgen. Dabei soll anhand ausgewählter Belegstellen das grundlegende Spektrum der eingesetzten Homerreferenzen und ihrer Funktionen bei Platon erschlossen werden.

Im Anschluss an Vorarbeiten von Labarbe (1949)<sup>9</sup> und Tarrant (1951)<sup>10</sup> hat Yamagata (2012)<sup>11</sup> eine vollständige<sup>12</sup> Zählung der Homerreferenzen im *Corpus Pla-*

<sup>4</sup> S. dazu: Richard L. Hunter, Chapter 2: Homer and Plato, in: Ders., *Plato and the traditions of ancient literature. The silent stream*, Cambridge 2012, S. 38–108.

<sup>5</sup> Vgl. Franco Montanari, Ammonios. [3, aus Alexandria], übers. von M. A. Söllner, in: Hubert Cancik, Helmuth Schneider, *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Altertum*, Band 1: A–Ari, Stuttgart/Weimar 1996, Sp. 600.

<sup>6</sup> Überliefert ist der Titel *περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγμένων ἐξ Ὀμήρου*, vgl. hierzu: Franz Susemihl, *Geschichte der Griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit*, Bd. 2, Leipzig 1892, S. 153–155, hier: S. 154.

<sup>7</sup> Ps.-Longinus, *De sublimitate* 13,3: [...] καὶ ἴσως ἡμῖν ἀποδείξεων ἔδει, εἰ μὴ τὰ ἐπ' εἶδους καὶ οἱ περὶ Ἀμμώνιον ἐκλέξαντες ἀνέγραψαν. ἔστιν δ' οὐ κλοπὴ τὸ πρᾶγμα, ἀλλ' ὡς ἀπὸ καλῶν ἠθῶν ἢ πλασμάτων ἢ δημιουργημάτων ἀποτύπωσις. [...]

<sup>8</sup> Ebd.: [...] μόνος Ἡρόδοτος Ὀμηρικώτατος ἐγένετο; Στησίχορος ἔτι πρότερον ὃ τε Ἀρχίλοχος, πάντων δὲ τούτων μάλιστα ὁ Πλάτων, ἀπὸ τοῦ Ὀμηρικοῦ κείνου νόματος εἰς αὐτὸν μυρίας ὅσας παρατροπὰς ἀποχετευσάμενος. [...] ἔστιν δ' οὐ κλοπὴ τὸ πρᾶγμα, ἀλλ' ὡς ἀπὸ καλῶν ἠθῶν ἢ πλασμάτων ἢ δημιουργημάτων ἀποτύπωσις.

<sup>9</sup> Jules Labarbe, *L'Homère de Platon*, Liège 1949.

<sup>10</sup> Dorothy Tarrant, *Plato's Use of Quotations and other Illustrative Material*, in: *Classical Quarterly*, New Series 1 (1951), S. 59–67. S. komplementär ihre frühere Studie: Dies., *Colloquialisms, Semi-Proverbs, and Word-Play in Plato*, in: *The Classical Quarterly* 40,3/4 (1946), S. 109–117.

<sup>11</sup> Naoko Yamagata, *Use of Homeric References in Plato and Xenophon*, in: *The Classical Quarterly* 62,1 (2012), S. 130–144.

<sup>12</sup> S. hierzu die kritischen Überlegungen von Yamagata selbst zum eigenen Datenbefund, dass bei einer solchen Zählung subjektive Grundannahmen nicht ausgeschlossen werden können und Kriterien festgelegt werden müssen, was als Referenz gezählt und wie Grenzen zwischen verschiedenen Referenzen festgelegt werden: Ebd., S. 132, Fn. 5: „By Homeric references I mean not only passages where Plato or Xenophon mentions Homer by name, but also quotations from and allusions to his works, including motifs, ideas and characters found in his poems. To be sure, the criteria of selection are to some extent subjective: for example, mention of Ajax or Helen does

*tonicum* vorgelegt, an die die folgende Untersuchung anschließt. In ihre Zählung inkludiert sie nicht nur direkte Zitate, sondern auch weitere Formen der Referenz, wie Anspielungen oder Reminiszenzen, die Platon in die Dialoge eingearbeitet hat. Diese absolute Anzahl von Homerreferenzen werden in der Studie von Yamagata pro Dialog bzw. Werk aufgeführt – unterschieden in echte und unechte bzw. angezweifelte Schriften, darunter auch Briefe – und in Bezug zu dem jeweiligen Hauptsprecher des Dialogs gesetzt.<sup>13</sup> Denn Ziel ihrer Untersuchung ist es, im Vergleich zu der Sokratesdarstellung und der Verwendung von Homerreferenzen bei Xenophon herauszuarbeiten, ob sich der gehäufte Einsatz von Homerreferenzen, der sich bei Platon in den Reden des Sokrates feststellen lässt, als Hinweis auf eine Praktik der Homerreferenz des historischen Sokrates deuten lässt oder auf Referenzierpraktiken Platons zurückgeführt werden muss. Yamagata gelangt mit einem Vergleich zwischen Xenophon und Platon zu dem Schluss, dass für Platon beide Faktoren eine Rolle spielen, während der kunstvolle Einsatz von Homerreferenzen in Mythen oder Erzählungen vorrangig auf Platons eigene Praktik der Homerreferenz zurückzuführen sei.<sup>14</sup> Schon der historische Sokrates könnte also, wie Yamagata herausarbeitet, auf die Homerreferenz in seiner philosophischen Praxis zurückgegriffen haben. Wie Platon und Aristoteles stünde er damit in der oben beschriebenen Wissensökonomie einer Homerbildung und Homerreferenz, die alle Bereiche des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens Athens vor Platon und Aristoteles durchdrungen haben.

Über diese Reflexion auf eine mögliche Referenzierpraktik hinaus, die man vermutlich bereits dem historischen Sokrates zusprechen kann, soll der Blick im Folgenden auf die Praktik der Homerreferenz von Platon selbst gerichtet und als Teil seiner Dialogkomposition und Erkenntnisdidaktik analysiert werden. So lässt sich z.B. auch angesichts der zahlreichen Homerreferenzen in den Reden des Sokrates fragen, ob nicht schon der Einsatz von Sokrates als Dialogfigur, das von ihm umgesetzte Verfahren der Maieutik, die von ihm eingeführten Sachfragen oder der Einsatz von bestimmten Homerreferenzen in seiner Rede im jeweiligen Kontext stets als kompositionelle Entscheidungen Platons betrachtet werden müssen, die er im jeweiligen Dialog für eine bestimmte Fragestellung, Methodik und den Schwierig-

---

not necessarily require us to think of Homer. The *Republic*, *Ion* and *Hippias Minor*, which Labarbe (n. 3), 402 excludes from his statistical analysis, pose a particular challenge to data collectors, because significant parts of those dialogues are dedicated to discussing Homer and his poetry. For example, in *Ion* by my count ‘Homer’ is named 46 times in the personal noun form alone (excluding references to the poet by third-person singular nouns, pronouns or verb endings), but I have arrived at my tentative figure of 45 by counting each set of exchange between Socrates and Ion (for example, a question by Socrates about an aspect of Homer followed by Ion’s answer) as one entry and by counting individual occurrences of Homeric names such as ‘Achilles’, ‘Nestor’ and ‘Ithaca’ and quotations from Homer as separate entries.“

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 131.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 144: „All this seems to point to the conclusion that the historical Sokrates probably did use Homeric references frequently in his conversation, as reported by both Plato, who loves Homer, and Xenophon, who is not normally keen to quote Homer. However, the myth-making from Homeric elements is unique to Plato’s Sokrates and it would be a fair assumption to regard this particular habit, and similarly the compositions themselves, as more Platonic than Socratic. Plato’s Sokrates uses Homer more extensively and often with more twists and irony than Xenophon’s Sokrates, whose jokes are often somewhat crude. Whether the different degrees of sophistication in the two portrayals derive from Plato’s idealization of Sokrates or Xenophon’s failure to appreciate Sokrates’ subtlety, or both, we may never know.“

keitsgrad der Erörterung getroffen hat. Anders gefragt: Mit welchen Kriterien ist die einzelne Homerreferenz ausgewählt, in der Rede einer bestimmten Dialogfigur, in einem bestimmten Text- und Argumentationskontext von Platon eingesetzt und welche Funktion kann ihr an dieser Stelle im Rahmen der Gesamtkomposition des Dialogs beigemessen werden?

Ausgehend von der absoluten Anzahl von Homerreferenzen pro Dialog, die Yamagata in ihrer Studie für ihre Fragestellung zusammengestellt hat, soll folglich ein erster Überblick über die Verteilung und Verteilungsdichte der Homerreferenzen im *Corpus Platonicum* geboten und für die Perspektive des vorliegenden Beitrags ausgewertet werden. In Bezug gesetzt wurde dazu – mit einem Fokus auf die als echt geltenden Dialoge<sup>15</sup> – die Zahl der Homerreferenzen pro Dialog (Ref.) zu:

- (a) Thema: Thema des Dialogs nach (spät)antiker Überlieferung<sup>16</sup>
- (b) Charakter: Der Charakter bzw. die Methode des Dialogs nach (spät)antiker Überlieferung<sup>17</sup>
- (c) Seiten [Steph.]: Die absolute Seitenzahl gemäß Stephanus-Paginierung
- (d) Ref./S.: Die relative Verteilung von Homerreferenzen im Dialog berechnet nach Referenz pro Seite [Steph.]<sup>18</sup>
- (e) Tetral.: Position des Dialogs in den überlieferten Tetralogien

Geordnet ist der Datensatz in Abb. 1 nach der absoluten Anzahl von Homerreferenzen pro Dialog – an der Spitze der Tabelle steht folglich der Dialog, der die meisten Homerreferenzen überhaupt versammelt unabhängig von seinem Umfang. In Abb. 2 sind die Daten dagegen orientiert an der relativen Anzahl von Referenzen pro Seite im Dialog (*Ref./S.*), womit die Vergleichbarkeit der Verteilungsdichte von Homerreferenzen in den Dialogen unabhängig von ihrer Seitenlänge erleichtert wird. In Abb. 2 führt die Tabelle also der Dialog an, der statistisch gesehen mit den meisten Referenzen pro Seite aufwarten kann. Für eine vereinfachte Orientierung sind in den Tabellen die jeweiligen Bezugsgrößen (absolute Anzahl von Referenzen oder Quotient mit der relativen Häufigkeit pro Seite), an denen sich die Anordnung der Daten jeweils orientieren, blau unterlegt.

Betrachtet man die Tabellen im Überblick und blickt auf Charakteristika, die sich in der Verteilung ergeben, lässt sich festhalten, dass Homerreferenzen nur im *Menexenos*, *Kritias* und *Parmenides* gar nicht und in den Dialogen: *Kriton*, *Euthyphron*, *Lysis* und *Menon*, nur jeweils einmal verwendet werden, während gemessen an der absoluten Anzahl an Homerreferenzen pro Dialog (vgl. Abb. 1) *Politeia* (86),

---

<sup>15</sup> Da im Fokus dieses Beitrags der Vergleich der Referenzierpraktiken von Platon und Aristoteles steht, konzentriert sich die Studie hier auf Werke, die Platon sicher zugeschrieben werden.

<sup>16</sup> Vgl. Christoph Horn, Jörn Müller, Joachim Söder (Hgg.), *Platon-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, unter Mitarbeit von Anna Schriefl und Simon Weber, Stuttgart/Weimar 2009, S. 30–59; Michael Erler, Platon, in: Hellmuth Flashar, *Die Philosophie der Antike*, Bd. 2/2, (Grundriss der Geschichte der Philosophie, begr. von Friedrich Ueberweg, völlig neu bearb. Ausgabe hg. von Helmut Holzhey), Basel 2007, S. 99–290.

<sup>17</sup> Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Einen solchen Vergleich zieht anhand von bestimmten Dialogen exemplarisch bereits: Dorothy Tarrant, *Plato's Use of Quotations and other Illustrative Material*, S. 59–67, hier: S. 60.

*Ion* (45) und *Nomoi* (29) die Liste anführen – gefolgt von dem *Symposion* (22), von *Phaidros* (21), *Phaidon* (18), *Kratylos* (16) und *Theaitet* (14).

Legt man demgegenüber die Verteilungsdichte von Referenzen im Dialog, also ihre relative Häufigkeit pro Seite, als Kriterium zugrunde (Abb. 2), ergeben sich interessante Verschiebungen in der Rangfolge. Der Fokus ist nun darauf gerichtet, in welchen Dialogen Platon durchschnittlich am häufigsten auf die Praktik der Homerreferenz zurückgegriffen hat: Mit 45 Referenzen auf nur 13 Stephanus-Seiten rückt der *Ion* deutlich auf den ersten Platz. Durchschnittlich versammelt er 3,46 Homerreferenzen pro Seite, während der *Hippias Minor* an zweiter Stelle mit lediglich 0,5 Referenzen pro Seite, also mit nur einer Referenz auf jeder zweiten Seite, folgt. Die *Politeia* rückt dagegen mit 86 Referenzen auf 295 Seiten hinter *Symposion*, *Phaidros* und *Apologie* auf den sechsten Rang. Und über die Hälfte der Dialoge versammelt durchschnittlich mehr Referenzen pro Seite als die *Nomoi* mit 29 Homerreferenzen auf 346 Stephanus-Seiten.

Mit Blick auf Inhalt und Methode der Dialoge lässt sich dabei festhalten: Die meisten Referenzen pro Seite versammeln in Abb. 2 gerade die Dialoge, die thematisch entweder unmittelbar mit Homer bzw. der Kunst der Rhapsoden verbunden sind (*Ion*), deren Themen wichtige Verbindungen zu Dichtung und Rhetorik aufweisen (*Hippias Minor*, *Symposion*, *Phaidros* und – insbesondere im Zuge der Diskussion zum Bildungscurriculum – *Politeia*) oder in denen explizit die vermittelnde, didaktische Funktion von Dichtung, die ihr für die Erkenntnis bzw. Philosophenausbildung (bei richtiger Anwendung) beigemessen werden kann, reflektiert und umgesetzt oder problematisiert wird (v.a. *Politeia* und *Symposion*).<sup>19</sup> Dass sich im *Parmenides* auf immerhin 41 Stephanus-Seiten – womit er sich ähnlich umfangreich gestaltet wie das *Symposion* – keine einzige Homerreferenz findet,<sup>20</sup> könnte mit dem Gegenstand und der besonderen Schwierigkeit von Thema und Verfahren des Dialogs erklärt werden, in dem sich Platon auf den Bereich der Dialektik konzentriert. Auch im *Sophistes*, der thematisch in dieser Hinsicht mit dem *Parmenides* verwandt ist,<sup>21</sup> greift Platon auf immerhin 53 Seiten nur dreimal auf Homer zurück, wobei sich alle diese Homerreferenzen nicht im Hauptteil (mit seinen dialektischen und sprach- bzw. bildtheoretischen Anteilen), sondern in der einleitenden Passage des Dialogs finden.<sup>22</sup> Mit ihr schließt Platon im *Sophistes* inhaltlich und methodisch durch ein kurzes maieutisches Verfahren, bei dem die Homerreferenzen zum Einsatz kommen, an den vorausgehenden *Theaitet* an und bereitet das folgende Hauptgespräch vor.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Vgl. z.B. zum *Symposion*: Sandra Erker, Komödie, Tragödie und der Aufstieg des Philosophen zum Schönen selbst in Platons *Symposion*, S. 21–67.

<sup>20</sup> Betrachtet man im Vergleich die Dialoge *Menexenos* und *Kritias*, die ebenfalls keine Homerreferenzen enthalten, sind sie mit jeweils 16 Seiten von weit geringerem Umfang als der *Parmenides*. Im *Menon* findet sich bei beinahe doppeltem Umfang (31 Seiten – damit immer noch weniger umfangreich als der *Parmenides*) nur eine Homerreferenz (und weitere Dichterreferenzen, insbesondere produktive Verweise auf Pindar). Der *Parmenides* hebt sich in dieser Hinsicht von den übrigen Dialogen markant ab.

<sup>21</sup> Vgl. zu einer Zusammenfassung von Thema und Verfahren im *Sophistes*: Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, S. 193–204.

<sup>22</sup> Vgl. Plat. *Sph.* 216a5–217a1.

<sup>23</sup> Vgl. zu der Funktion der Homerreferenzen am Anfang des *Sophistes* und zu einer Interpretation des Vorgesprächs im Kontext des Dialogs und der kompositionellen Einheit mit dem *Theaitet*: Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, S. 17–55.

Während sich bei dieser ersten, tentativen Einordnung des Befundes im *Corpus Platonicum* also mögliche Verbindungen zwischen dem Rückgriff Platons auf die Homerreferenz und dem Thema, dem Erkenntnisniveau und der Methode des jeweiligen Dialogs ziehen lassen, spielt beispielsweise die Position der Dialoge in den Tetralogien weder gemäß Abb. 1, noch gemäß Abb. 2 eine Rolle. Auch eine andere, generelle Einteilung der Dialoge kristallisiert sich im grundsätzlichen Überblick (im Unterschied zu Aristoteles)<sup>24</sup> nicht heraus.

Mit diesem Überblick, der der Untersuchung vorausgeschickt sei, lässt sich für Platon vorweg festhalten: Die Verteilung und Verteilungsdichte von Homerreferenzen im *Corpus* deutet auf inhaltliche und methodische Gründe hin, die für den unterschiedlichen Einsatz von Homerreferenzen im jeweiligen Dialog sprechen. Homerreferenzen sind jedoch (mit nur wenigen Ausnahmen) über das gesamte *Corpus Platonicum* verteilt – womit sich schon im Überblick ein wichtiger Unterschied zum *Corpus Aristotelicum* ergibt.<sup>25</sup> Kritisch reflektiert werden muss an dieser Stelle angesichts der Synopse darüber hinaus: Homerreferenzen kommen bei Platon aufgrund der Dialogform auf verschiedenen Kompositionsebenen zum Einsatz – im Rahmen von Dialogform und Argument. Und mit ihnen lässt Platon nicht nur Sokrates, sondern auch weitere Dialogfiguren mit ihren jeweils eigenen Perspektiven, Fähigkeiten und Positionen auf Homer verweisen und am fortschreitenden Erkenntnisprozess auf eigene Weise mitwirken. Entsprechend sind für die Beurteilung von Verwendung und Funktion der Homerreferenzen bei Platon weitere Faktoren wirksam, die sich nicht im Überblick an dem Befund der eingesetzten Homerreferenzen im *Corpus* vollständig bestimmen lassen. Die Analyse dieser vielfältigen Referenzierpraktiken, mit dem sich das Spektrum der Verwendung und Funktion von Homerreferenzen bei Platon ermittelt lässt, muss daher im Folgenden exemplarisch und gebunden an den konkreten Dialog- und Argumentkontext erfolgen.

## 1. Das abweichende Homerzitat – Überlieferungsproblem, Fehler oder Methode?

Das schon seit der Antike bestehende Urteil über Platons Präferenz der Homerreferenz hat in der Forschung zu einer intensiven Sammlung und Analyse dieser Verweise geführt, wobei für die ältere Forschung – motiviert durch Arbeiten zur Homerischen Frage – insbesondere textkritische und überlieferungsgeschichtliche Fragen im Vordergrund standen. So hat schon Howes (1895)<sup>26</sup> auf Basis von Editionen seiner Zeit<sup>27</sup> alle Homerzitate bei Platon und Aristoteles zusammengestellt, um sie auf Varianten oder Abweichungen hin zu untersuchen und zu prüfen, ob Platon und Aristoteles Homer verlässlich zitieren oder ob sich damit möglicherweise Einblick

---

<sup>24</sup> S. dazu: Sandra Erker, Aristoteles und das Homerzitat als Spur reziproker Forschungsprozesse, als Argumentationspraktik und Vermittlungsstrategie, in: Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung* 27 (2024), Freie Universität Berlin, S. 1–56.

<sup>25</sup> Ebd., insbes. S. 51–55 (Abb. 1–4 im Anhang).

<sup>26</sup> George Edwin Howes, Homeric Quotations in Plato and Aristotle, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 6 (1895), S. 153–237.

<sup>27</sup> S. hierzu die kritische Einschätzung von Howes selbst: Ebd., S. 153–154.

in eine antike Homerüberlieferung gewinnen lässt, auf die die Philosophen (im Unterschied zu uns) Zugriff hatten.<sup>28</sup> Ein ähnliches Interesse bestimmte auch die Studie *L'Homère de Platon* (1949),<sup>29</sup> in der Labarbe Homerzitate bei Platon zusammengestellt und auf Abweichungen hin analysiert hat. Sie seien auf Zitierfehler aus Erinnerung oder auf Varianten zurückzuführen, die vermutlich zu Platons Zeit zirkuliert seien.<sup>30</sup>

Dass Veränderungen von Homerziten in bestimmten Fällen hingegen für intendiert gehalten werden müssen, da sie im Dialogkontext mit Blick auf das fortlaufende Argument Platons besser durch einen bewussten Eingriff zu erklären sind als im Ursprungskontext Homers durch eine uns nicht überlieferte Variante oder durch einen bloßen Erinnerungsfehler Platons, haben stattdessen später in Abgrenzung von diesen Arbeiten überzeugend Benardete (1963),<sup>31</sup> Lohse (1964, 1965, 1967)<sup>32</sup> und Mitscherling (2005)<sup>33</sup> herausgearbeitet.

---

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 154: „I have thought that a study of the quotations from Homer found in our manuscripts of Plato and Aristotle might have a twofold value, – it might show whether these authors quoted accurately or not, and it might possibly shed some light upon the Homeric text of their day.“ Der Frage, ob eine Homervulgata in voralexandrinischer Zeit angenommen werden kann, ist zuvor mit einer Sammlung und Analyse von Homerreferenzen in dieser Zeit bis hin zu insbesondere Platon bereits nachgegangen: Arthur Ludwich, *Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen*, Leipzig 1898. Ausgangspunkt der Studie bildeten Papyrusfunde der *Ilias*, die durch ihren Variantenreichtum die Frage nach der Entstehung von Homers Epen neu entfacht hatten. S. dazu: Ebd., Vorwort: „Auf jeden Fall hoffe ich dargethan zu haben, daß die Homervulgata im Wesentlichen ein Erzeugnis der besten klassischen Zeit griechischer Poesie gelten muß und daß mein Vertrauen zu ihr weit festere geschichtliche Unterlagen hat als das fast bis ins Krankhafte gesteigerte Mißtrauen, das ihr ungerechtfertigterweise jetzt vielfach selbst von denen entgegengebracht wird, die auf anderen Gebieten der Kritik übertrieben konservative Grundsätze predigen.“ Ausgangspunkt bildeten Funde von frühen, besonders variantenreichen Papyri hellenistischer Zeit, deren Wert Ludwich für eine Edition der Werke Homers anzweifelt, vgl. ebd.: „Während ich an der Beendigung meiner Homerausgabe arbeitete, sind kurz nacheinander mehrere Papyrusfragmente der *Ilias* veröffentlicht worden, welche durch ihre starken Abweichungen von der Vulgata gewöhnlich großes Aufsehen machten und die gegenwärtig ohnehin wankende Autorität der letzteren ernstlich zu gefährden drohten.“ S. dagegen die Kritik an dem generellen Ausschluss dieser Funde mit einem Plädoyer für ihren überlieferungsgeschichtlichen Wert, um Einblick zu gewinnen, in welchen Varianten Homer zu bestimmten Zeiten zirkulierte: Michael Haslam, *Homeric Papyri and Transmission of the Text*, in: Ian Morris, Barry B. Powell (Hgg.), *A new companion to Homer*, Leiden/New York 1997, S. 55–100, hier: S. 64: „These early Ptolemaic texts of Homer are conventionally dubbed ‘wild’ or ‘eccentric,’ [...] Such labels have the advantage of convenience, but not only are they anachronistic – for we have learned that there was nothing abnormal about these texts in their day – they also beg a few questions. It cannot actually be proved, for instance, that the variation which obtained among the early Ptolemaic manuscripts was any greater than that which obtained later [...]“

<sup>29</sup> Jules Labarbe, *L'Homère de Platon*.

<sup>30</sup> Unter diesem Gesichtspunkt untersucht Varianten zitierter Homerverse bei Platon im Vergleich zu ähnlichen Fundstellen bei Autoren des 5. und 4. Jh. v. Chr., darunter auch Aristoteles: Thomas W. Allen, *Homer, The Origins and the Transmission*, Oxford 1924 (= Nachdr. 1969), S. 249–270 (Chapter XII: Early Quotations), bes. S. 254–256, 270.

<sup>31</sup> Seth Benardete, *Some misquotations of Homer in Plato*, in: *Phronesis* 8,2 (1963), S. 173–178, hier: S. 173: „Here we propose to show that some of these misquotations could be deliberate: Plato would have forced Homer’s lines as we know them to conform to the context in which he has placed them. [...] All we can show is that the deformed lines when read with the vulgate in mind cohere more closely with the Platonic context than they would do by themselves.“

<sup>32</sup> Gerhard Lohse, *Untersuchungen über Homerzitate bei Platon*, in: *Helikon* 4 (1964), S. 3–28, *Helikon* 5 (1965), S. 248–295, *Helikon* 7 (1967), S. 223–231.

<sup>33</sup> Jeff Mitscherling, *Plato’s Misquotation of the Poets*, in: *The Classical Quarterly* 55,1 (2005), S. 295–298.

Ein ähnliches Verfahren lässt sich auch bei anderen Dichterziten in Platons Dialogen nachweisen.<sup>34</sup> Und sogar in Auseinandersetzung mit Referenzen auf philosophische Vordenker verpflichtet Platon seine Dialogfiguren – z.B. im *Sophistes* – nicht auf eine wortgetreue bzw. philosophiehistorisch korrekte Wiedergabe dieser Positionen, sondern stellt die Auseinandersetzung mit ihnen explizit in den Dienst der Wahrheitssuche des Philosophen und der fortlaufenden Argumentation. So werden im ersten Teil der Gigantomachie im *Sophistes* die Materiefreunde in einen fiktiven Dialog zum Sein verwickelt<sup>35</sup> und doch nicht als sie selbst – denn schwerlich ließe sich mit ihnen, wie der Gastfreund bemerkt, eine Diskussion führen –, sondern als solche, die gegenüber den tatsächlichen Materiefreunden besser gemacht worden seien und somit für eine rational fundierte Erörterung aufgeschlossen sind. Nicht das also, was bestimmte Denker zu einer Frage tatsächlich, d.h. historisch, vertreten haben, ist relevant für die philosophische Erörterung, sondern inwiefern Positionen oder Zitate dieser Denker produktiv an der Wissensbildung des (angehenden) Philosophen mitwirken und entsprechend im Dialog für eine bestimmte Sachdiskussion aufgeschlossen und eingesetzt werden können.<sup>36</sup>

Angesichts dieser abweichenden Homerreferenzen, die wir im *Corpus Platonicum* vorfinden,<sup>37</sup> und der Forschungsdiskussion um sie lässt sich (a) einerseits festhalten, dass auch vermeintliche Fehler oder Unterschiede in den Homerziten bei Platon stets im jeweiligen Argumentations- bzw. Dialogkontext, in den sie Platon transferiert, geprüft werden müssen. Papyri aus hellenistischer Zeit – die Funde reichen vom 3. Jh. v. Chr. bis zum späten 6. bzw. 7. Jh. n. Chr.<sup>38</sup> –, die uns einen Einblick in den Variantenreichtum bieten, in dem die Epen Homers noch im 3. und 2. Jh. v. Chr. in Ägypten zirkulierten,<sup>39</sup> legen zwar die Vermutung nahe, dass der Text,

<sup>34</sup> Vgl. Jeff Mitscherling, Plato's Agathon's Sophocles: love and necessity in the *Symposium*, in: *Phoenix* 39 (1985), S. 375–377.

<sup>35</sup> S. zu einer Interpretation der gesamten Passage: Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, S. 115–128.

<sup>36</sup> Vgl. so auch die Begründung in der Gigantomachie: Plat. *Sph.* 246d7–9. Vgl. allgemein zu dem Verfahren Platons als Kompositions- und Erkenntnismethode: Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, S. 155–156 (Wissensoikonomie und Erkenntnisprozess im Dialog).

<sup>37</sup> S. Gerhard Lohse, Untersuchungen über Homerzitate bei Platon, hier: *Helikon* 4 (1964), S. 3: „Wir finden etwa 150 Stellen, an denen er sich auf Homer bezieht, sei es in direktem Zitat einer zusammenhängenden Versgruppe, sei es in bloßer Anspielung auf eine homerische Wendung. Vergleicht man nun den Wortlaut der bei Platon angeführten Homerverse mit dem Text unserer Homerhandschriften so zeigen sich bei fast jedem vierten Zitat Abweichungen, zum Teil sogar ziemlich weitgehender Art.“

<sup>38</sup> Vgl. zu Einordnung und Beschreibung dieses vielfältigen Materials: Stephanie West, *The Ptolemaic Papyri of Homer*, Köln/Opladen 1967 (*Papyrologica Coloniensia* 3), bes. S. 11–28; Michael Haslam, *Homeric Papyri and Transmission of the Text*, S. 55–100, bes. S. 60–62.

<sup>39</sup> Vgl. Ebd., S. 66: „The Homer of readers in the 3rd and early 2nd century, at any rate in Egypt (not that there is any reason to think the situation was different in places more distant from Alexandria), was appreciably more flaccid than the Homer of subsequent readers. The texts are longer, and what makes them longer is verses which slow the pace of the narrative without materially altering the action. Many of the verses recur elsewhere in Homer, or are composed of two such half verses; the vulgate too contains many such recurrences, but not in such quantity.“; S. 68: „Still, manuscripts with such verses must have been known at Alexandria, and the silence of the ancient scholarly tradition is remarkable; either they were considered negligible, or mention of them was erased in the course of the scholarly tradition's abridgement. Whatever kind of a history they have behind them, the verses existed, and while editors whose quest is the original Homer may not see fit to admit them or even to report them, the fact remains that they were effectively just as much a part of the Homeric text as verses whose subsequent life was longer.“

auf den Platon Zugriff hatte, ebenfalls Varianten beinhaltet haben könnte, die von dem uns überlieferten Text abweichen.<sup>40</sup>

Und doch lassen sich diese veränderten Homerzitate bei Platon, wie in der Forschung herausgestellt wurde, nicht grundsätzlich oder in allen Fällen der Überlieferung, einer fehlerhaften Erinnerung oder ungenauen Arbeitsweise<sup>41</sup> Platons anlasten. Ein bewusster Eingriff Platons zeichnet sich stattdessen in vielen Fällen ab, wenn die Referenz in das jeweilige Argument eingearbeitet, d.h. in der Formulierung oder inhaltlich abgewandelt, gekürzt oder umgestellt, aus sprachlich-formalen Gründen variiert und an Syntax und Stilistik angepasst wird.<sup>42</sup> Wie etwa Lohse zurecht festgestellt hat, kann in den übrigen Fällen nicht zwingend auf ein Überlieferungsgeschichtliches Problem zurückgeschlossen werden.

Wenn man bedenkt, daß auch der Kontext, in dem die Zitate bei Platon stehen, wahrscheinlich nicht alle Gründe angeben kann, die Platon zu einer Änderung veranlaßt haben mochten, so liegt die Erkenntnis auf der Hand, daß wir mit unseren Mitteln nur einen Teil der Änderungen, die er vorgenommen hat, erfassen können. Insofern wäre es falsch, alle Abweichungen, in denen sich ein Eingriff Platons in den ursprünglichen Text nicht nachweisen läßt, auf das persönliche Homerexemplar Platons zurückzuführen. Dabei soll nicht behauptet werden, Platon habe den gleichen Homertext gehabt wie wir heute. Es ist beinahe selbstverständlich, daß sein Homer von dem uns überlieferten abwich. Aber es kommt darauf an, wie hoch der Prozentsatz der Abweichungen liegt, ob wir anhand der Zitate nur eine kleine Zahl von belanglosen Abweichungen feststellen können, oder ob wir auf Schritt und Tritt Varianten vorfinden, wie es nach der Arbeit Labarbes scheinen mag.<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> Vgl. zu diesen Abweichungen bei Platon: Thomas W. Allen, *Homer. The Origins and the Transmission*, S. 249–270 (Chapter XII: Early Quotations), bes. S. 254–256, 270; vgl. zu einer Diskussion einzelner Beispiele in Platons *Hippias maior* und bei Aeschines: Michael Haslam, *Homeric Papyri and Transmission of the Text*, S. 55–100, hier: S. 74–79. S. dagegen kritisch mit kontextualisierender Analyse der Passagen: Gerhard Lohse, *Untersuchungen über Homerzitate bei Platon*, und bes. ebd., in: *Helikon* 7 (1967), S. 223–231, hier: S. 223: „Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Platon durchaus nicht buchstabengetreu aus seinem Homer zitierte, dass er vielmehr nicht nur in Paraphrasen, sondern auch in direkten Zitaten bewusst Eingriffe in den Wortlaut und sogar in das Sinngefüge der zitierten Homerverse vornahm. Die Worte, die Platon von sich aus in den Homervers einsetzte, bilden dabei in fast allen Fällen [...] einen so vollwertigen metrischen Ersatz für die ursprüngliche Fassung, dass man beinahe glauben könnte, das, was bei Platon steht, stamme von Homer. Auf dieser Täuschung beruhen letztlich die Missverständnisse, denen die Zitate bis in die neuste Zeit ausgesetzt waren.“ An nur drei von insgesamt 152 Stellen lassen sich nach der Analyse von Lohse im *Corpus Platonicum* voralexandrinische Varianten annehmen, vgl. ebd., S. 228–229: „Ein deutlicheres Bild vom Homertext Platons ergibt sich, wenn man [...] die Zitate hinzuzieht, die über einige Sonderlesarten des voralexandrinischen Homertextes Platons informieren. Die Belege sind allerdings spärlich: am beweiskräftigsten sind die Zitate *Hipp. Min.* 371b–c und *Leges* III 681e. [...] An einer dritten Stelle, *Symposion* 195a, [...] liegt ebenfalls der Schluss nahe, dass Platon einen Text kannte, der τῆς hatte [...]. An diesen drei Stellen lässt sich also mit einiger Sicherheit aus den Homerzitaten Platons eine voralexandrinische Variante gewinnen.“

<sup>41</sup> S. zur Diskussion der Quellen über mögliche Arbeitsweisen antiker Autoren: Tiziano Dorandi, *Den Autoren über die Schulter geschaut: Arbeitsweise und Autographie bei den antiken Schriftstellern*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 87 (1991), S. 11–33.

<sup>42</sup> Vgl. mit Analyse von Beispielen im Kontext: Gerhard Lohse, *Untersuchungen über Homerzitate bei Platon*. Der Beitrag entfaltet diese unterschiedlichen Praktiken, mit denen Platon nachweisbar Veränderungen an den Referenzen vorgenommen hat, mit einer textkritischen Perspektive, nämlich der Fragestellung, „welche Bedeutung den Divergenzen zwischen der direkten Überlieferung der Homervulgata und der indirekten Überlieferung bei Platon zukommt.“ (Ebd., S. 3).

<sup>43</sup> Gerhard Lohse, *Untersuchungen über Homerzitate bei Platon*, hier: *Helikon* 4 (1964), S. 7–8.

An dem Verfahren, wie Referenzen von Platon auf das Argument oder Dialogpersonal zugeschnitten werden, zeigt sich (b) andererseits, dass Platon bereits auf Ebene dieser Adaptionen die Dichterreferenz in den Dienst der Erkenntnisdidaktik seiner Dialoge stellt und dazu – ähnlich wie die Tragödiendichter vor dem gebildeten Theaterpublikum – Veränderungen an dem Erzählten und an der sprachlichen Form vornimmt, die Homerreferenz somit kontextspezifisch auf das Argument hin (um-)gestaltet. So ersetzt Platon beispielsweise in den *Nomoi*<sup>44</sup> in einem Zitat aus der *Odysee*<sup>45</sup> den Begriff ἀρετῆς, der uns überliefert ist, durch νόου, was sich, wie Lohse<sup>46</sup> und Mitscherling<sup>47</sup> gezeigt haben, nicht im Ursprungskontext als Variante, sondern durch den neuen Kontext und somit am wahrscheinlichsten durch einen Eingriff Platons erklären lässt. Für die gebildeten Adressaten der Dialoge dürften solche Veränderungen erkennbar gewesen sein<sup>48</sup> und zu einer Reflexion darüber angeregt haben, dass bzw. wie das (formal oder inhaltlich) veränderte Homerzitat von Platon jeweils im neuen Zusammenhang eingesetzt und ausgelegt wird, ohne dass im Dialog diese Veränderungen selbst thematisiert werden müssten.

Betrachtet man den kreativen Umgang der Attischen Tragödiendichter mit Homer, der ihre Referenzierpraktik und ebenso die Rezeptionsgewohnheiten des gebildeten Publikums bestimmt haben, knüpft Platon mit solchen Formen der Neukontextualisierung und Veränderung von Referenzen an bestehende Praktiken an, integriert sie aber (im Unterschied zu den Sophisten) produktiv in die Erkenntnisdidaktik seiner Dialoge.<sup>49</sup>

Dieses Verfahren ist in den Dialogen nicht nur auf Homerreferenzen beschränkt, sondern findet sich analog auch in Verweisen auf andere Autoren – bewusste Veränderungen in Zitaten lassen sich somit unabhängig von der Homerischen Frage als generelle Referenzierpraktik und Methode Platons nachweisen: So lässt Platon z.B. im *Symposion* Sokrates in seiner Rede einen abgewandelten Vers aus dem *Hippolytos* des Euripides zitieren, der, wie eine Analyse im Argumentationskontext zeigt, gerade durch seine (erkennbare) Veränderung den fortschreitenden Erkenntnisprozess des Lesers unterstützt, wenn dieser den Wortlaut der zitierten Stelle im Ursprungskontext kennt, die Abweichung im Dialogkontext bemerkt und entspre-

<sup>44</sup> Plat. *Leg.* 776b5–778a6, und zur Referenz: 776e6–777a2: ὁ δὲ σοφώτατος ἡμῖν τῶν ποιητῶν καὶ ἀπεφίνατο, ὑπὲρ τοῦ Διὸς ἀγορεύων, ὡς ἡμῖν γάρ τε νόου, φησὶν, ἀπαμείρεται εὐρύποπα Ζεὺς / ἀνδρῶν, οὗς ἂν δὴ κατὰ δούλιον ἡμᾶρ ἔλῃσι.

<sup>45</sup> Hom. *Od.* XVII 322–323.

<sup>46</sup> Gerhard Lohse, Untersuchungen über Homerzitate bei Platon, hier: *Helikon* 5 (1965), S. 289–291.

<sup>47</sup> Jeff Mitscherling, *Plato's Misquotation of the Poets*, S. 295–298.

<sup>48</sup> S. ebd., S. 298: „And if we assume further that his audience was in a position to recognize the intentional misquotation – an assumption that is by no means unreasonable if we grant the educated, literate character of this audience – we might be led to consider more carefully the particular line of argument that Plato is presenting in the passage in question.“

<sup>49</sup> Neben inhaltlich relevanten Veränderungen am Zitat, die im neuen Argumentkontext erforderlich sind, finden sich auch geringfügige Änderungen, wenn das Zitat beispielsweise unmittelbar in den Satz integriert, dazu verändert, umgestellt oder verkürzt werden muss. Vgl. zu diesen Phänomenen: Dorothy Tarrant, *Plato's Use of Quotations and other Illustrative Material*, S. 59–67, hier: S. 59: „Adaption to the syntax of Plato's own sentence varies from slight changes without violation of metre to distortion of form and order.“

chend auf wichtige Einsichten vorbereitet wird, die später im Argument entfaltet werden.<sup>50</sup>

## 2. Die Homerreferenz als literarisches Mittel in der Dialogkomposition

Abgesehen von diesen Abweichungen bzw. Veränderungen, auf die man im *Corpus Platonicum* stößt, haben Homerreferenzen in der Forschung fokussierte Studien zu ihrer Funktion im Dialog und zu den verschiedenen Methoden angeregt, mit denen sie von Platon eingesetzt werden. Reflexionen dazu finden sich bereits in der älteren Forschung – meist gebunden an Diskussionen zur Homerischen Frage –, während sich insbesondere neuere Arbeiten dieser Frage als Schwerpunkt zugewendet haben. Schon Tarrant (1951)<sup>51</sup> bietet in ihrem Beitrag *Plato's Use of Quotations and Other Illustrative Material* einen Überblick über eingesetzte Zitate (insbesondere von Dichtern allgemein) und über Verweise auf Mythen und andere Erzählungen. Aus Gründen der leichteren Zuordnung konzentriert sie sich auf direkte Zitate, unter denen, wie sie herausstellt, Homer im Unterschied zu den übrigen Dichtern an erster Stelle<sup>52</sup> steht.

With regard to the sources of poetic quotations, the great majority are from Homer. I find 99 instances of his actual words cited, with or without ascription, as against 67 from other poets.<sup>53</sup>

For explicit or certainly identifiable quotations the numbers are: Homer 99; Hesiod 16, other hexameter sources 7; elegiac poets 6; Pindar 11; other lyric poets 9; Aeschylus 8; Sophocles 1 (*Rep.* 568a, but ascribed by Plato to Euripides), Euripides 7; Aristophanes 2.<sup>54</sup>

Dabei verwende Platon Zitate „sometimes as integral to his argument, sometimes as a mere embellishment“,<sup>55</sup> wie Tarrant grundsätzlich vorschlägt, zugleich aber einschränkt, dass diese Kategorisierung nicht in allen Fällen eindeutig zu treffen sei.<sup>56</sup> Das Spektrum reiche von Zitaten, die eindeutig das Zentrum des Arguments

---

<sup>50</sup> S. zu einer ausführlichen Analyse der Stelle und ihrer didaktischen Funktion im Dialogkontext: Sandra Erker, *Komödie, Tragödie und der Aufstieg des Philosophen zum Schönen selbst in Platons Symposium*, S. 21–67, hier: S. 49–49.

<sup>51</sup> Dorothy Tarrant, *Plato's Use of Quotations and other Illustrative Material*, S. 59–67. S. komplementär ihre frühere Studie: *Dies., Colloquialisms, Semi-Proverbs, and Word-Play in Plato*, S. 109–117.

<sup>52</sup> Vgl. zu ihrer Begründung für diese Vorliebe zur Homerreferenz: Dorothy Tarrant, *Plato's Use of Quotations and other Illustrative Material*, S. 59–67, hier: S. 60: „It may be supposed that the excess of Homeric quotations (found both in passages cited for argument and in casual conversational phrases) reflects both Plato's own interest and the general outlook and habit of Athenian society in his time.“

<sup>53</sup> Ebd., S. 59.

<sup>54</sup> Ebd., S. 60.

<sup>55</sup> Ebd., S. 59.

<sup>56</sup> Ebd.

bilden, bis hin zu kurzen Verweisen „as a mere conversational ‘tag’, playful in effect and without any bearing on the subject of discussion.“<sup>57</sup>

Um demgegenüber hier in einem ersten Schritt herauszuarbeiten, dass Platon auch literarische Formen der Homerreferenz produktiv in seine Erkenntnisdidaktik integriert, indem er sie am jeweiligen Dialogargument und am Verfahren der Erörterung orientiert und ihren Einsatz darauf zuschneidet, sollen zunächst kritisch eben jene Beispiele in den Blick genommen werden, die Tarrant als Belege für sogenannte *conversational tags*, also als stilistische Ausschmückungen oder Floskeln, anführt. Durch sie lasse Platon seine Dialogfiguren mit den Redegewohnheiten der gebildeten Athener seiner Zeit auftreten.<sup>58</sup> Homerzitate stünden auch in dieser Kategorie an erster Stelle und seien mehrheitlich ohne Verweis auf Kontext oder Autor, also überwiegend beiläufig, eingearbeitet.<sup>59</sup>

Die Frage, welche Funktion solchen Referenzen beizumessen ist, ist eng mit der Frage verbunden, wie man das Verhältnis zwischen Dialogform und Argument bestimmt, ob und wie also bereits Elemente der formalen bzw. literarischen Gestaltung im konkreten Argumentationskontext auszuwerten sind und entsprechend auf eine bestimmte Kompositionstechnik Platons zurückzuführen sind, die im Dienst der Erkenntnisdidaktik des jeweiligen Dialogs steht.<sup>60</sup> Die Beispiele, die Tarrant als *conversational tags* kategorisiert, sollen im Folgenden unter dieser Perspektive kritisch geprüft werden.<sup>61</sup>

So wird beispielsweise im *Politikos* und *Symposion* ein Vers aus der *Ilias* Homers referenziert, in dem der besondere Wert des Arztes hervorgehoben wird:

ἰητρος γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων

denn ein heilender Mann kommt dem Wert nach vielen gleich<sup>62</sup>

Der Arzt ist, wie bei Homer in der betreffenden Passage im Anschluss folgt, in der Lage, chirurgische Eingriffe vorzunehmen und Wunden zu heilen,<sup>63</sup> womit ihm eine große Bedeutung für die Heeresgemeinschaft, das Überleben der Soldaten und ein Gelingen des gesamten Unternehmens zukommt. Homer lässt in der *Ilias* Idomeneus mit diesem Verweis Nestor darum bitten, schnell den schwer verwundeten

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd., S. 60.

<sup>59</sup> Tarrant deutet dieses Vorgehen als Hinweis auf den formal-stilistischen Einsatz des Zitats ohne Bezug zum Argument, vgl. ebd., S. 63: „Here again Homer is the chief source (acknowledged or implied), supplying more than two-thirds of the example to be noted (I find about 45) under this head. In most of them the author or context is not given; this omission is natural and indeed to be expected. An Englishman exclaiming ‘I could a tale unfold!’, referring to ‘bearing the ills we have’, will not think it necessary to mention either Shakespeare or *Hamlet*.“

<sup>60</sup> Vgl. zu der These, dass Form und Argument in den Dialogen Platons in ihrer funktionellen Einheit erschlossen werden müssen: Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, *passim* und bes. S. 17–55, S. 159–161, S. 193–204.

<sup>61</sup> S. zu einer Auflistung der Belegstellen: Dorothy Tarrant, Plato’s Use of Quotations and other Illustrative Material, S. 59–67, hier: S. 63–64. S. zu einer Einschränkung dieser Kategorisierung: Ebd., S. 63: „The distinction between these poetic ‘tags’ and accepted proverbial expressions is, as we have seen, not always easy to maintain.“

<sup>62</sup> Hom. *Il.* XI 514.

<sup>63</sup> Hom. *Il.* XI 515.

Arzt Machaon auf seinem Wagen aus der Kampfzone heraus zu den Schiffen in Sicherheit zu bringen.

Platon arbeitet eine Referenz auf diesen Vers in beiden Dialogen, jedoch mit verschiedenen Verfahren und Funktionalitäten ein. Im *Politikos* erfolgt die Referenz ohne namentlichen Verweis auf Homer, wird stark gekürzt, verändert und unmittelbar in die Syntax integriert, ohne ihren Referenzcharakter besonders zu markieren.<sup>64</sup> Die Referenz ist nach den Kriterien, die Tarrant formuliert, somit scheinbar beiläufig und als Floskel in die Rede integriert: Mit dem Beispiel des Steuermanns und Arztes, dessen Wert vielen gleichkomme, wie Platon den Fremden mit Homer formulieren lässt, solle im Folgenden die Untersuchung zu den Herrschern im Staat, zu ihrer Funktion und Bedeutung, fortgeführt werden. In dem anschließenden Vergleich greift der Fremde die besonderen Leistungen wieder auf, die dem Arzt bei Homer aufgrund seiner Sachkenntnis im weiteren Kontext des referenzierten Verses zugeschrieben werden.<sup>65</sup> Dieser Aspekt ist für die Erörterung von besonderer Relevanz und wird für den gebildeten, antiken Leser als Hintergrund aufgerufen. Kritisch durchdenkt Sokrates am Beispiel von Steuermann und Arzt, was geschehen würde, wenn eine Gesetzgebung über die Kunst beider Professionen im Staat nicht von den Sachverständigen selbst, sondern durch die (unwissende) Menge entschieden und nach diesen Gesetzen Schifffahrt und Heilkunst im Staat fortan betrieben werden müssten – eine Vorstellung, die auch der junge Sokrates ohne Zögern für absurd hält.<sup>66</sup> Die Homerreferenz ist im *Politikos* passend zu diesem Argument ausgewählt und in die Erörterung integriert. Sie unterstützt exemplarisch den Erkenntnisprozess, indem für den Dialogpartner und für den Leser vorweg mit dem referenzierten Beispiel von Homer in aller Kürze der wirkliche Wert des sachkundigen Arztes in Erinnerung gerufen, präsent und plausibel gemacht wird.

Im *Symposion* lässt Platon den Vers hingegen wörtlich und vollständig zitieren, womit – auch ohne ausdrücklichen Verweis auf Homer – der Referenzcharakter des Zitats bereits durch den Hexameter unmittelbar ersichtlich ist. Platon lässt mit ihm Alkibiades auftreten, wenn dieser dem Arzt Eryximachos mit Verweis auf dessen Kompetenz und Prestige einräumt, er werde alles befolgen, was auch immer Eryximachos ihm rate. Sogar Homer zieht Alkibiades dazu also als erkennbare Referenz heran. Und doch bricht er direkt im Anschluss sein Versprechen. Denn der etablierten Ordnung und Redereihenfolge der Symposiasten, die Eryximachos ihm unterbreitet, will sich Alkibiades nicht fügen. Die Einsichten, die Alkibiades mit Homer zitiert, hat er selbst nicht verstanden; er kann sie – wie Platon an seinem Scheitern demonstriert – aufgrund von mangelnder Einsicht, Hybris und wegen seines wankelmütigen Charakters nicht umzusetzen. Wie sich in der weiteren Auseinandersetzung zwischen Sokrates und Alkibiades bestätigt, weist dieses Verhalten auf ein grundsätzliches Defizit in Charakter und Erkenntnisfähigkeit und auf einen fehlgeleiteten Eros von Alkibiades hin. Für die Suche nach einem philosophisch geläuterten Verständnis von Eros und mit Reflexen auf historische Konsequenzen, die bezogen auf das Handeln des Alkibiades für die Dialogpartner noch in der Zukunft, für den Leser bereits in der Vergangenheit liegen, werden diese charakterlichen De-

---

<sup>64</sup> Plat. *Plt.* 297e11–12: Τὸν γενναῖον κυβερνήτην καὶ τὸν ἐτέρων πολλῶν ἀντάξιον ἰατρόν.

<sup>65</sup> Plat. *Plt.* 298a2–e3.

<sup>66</sup> Plat. *Plt.* 298e4: Κομιδῆ γε εἴρηκας ἄτοπα.

fizite und ihre möglichen Folgen in der abschließenden Szene an der Dialoghandlung entfaltet und reflektiert.<sup>67</sup> Im *Symposion* dient dasselbe Homerzitat, das im *Politikos* verwendet wird, somit der Charakterisierung einer Dialogfigur und problematisiert zugleich auf literarischer Ebene für den Leser das, was im Dialogargument inhaltlich ausgehandelt wird. Das Homerzitat ist demnach im Dialogkontext von Platon als Element der literarischen Gestaltung auf den fortschreitenden Erkenntnisprozess und auf das verhandelte Argument abgestimmt.

Auch bei einer Homerreferenz, die Platon gegen Ende des *Kratylos* einsetzt<sup>68</sup> und die Tarrant unter *conversational tags* einordnet, zeichnet sich bei einer Analyse im Dialogkontext der planvolle, kompositionell durchdachte Einsatz dieser Referenz ab. Platon markiert mit ihr eine wichtige Scharnierstelle im Argument und setzt die Referenz ein, um im Gespräch der Dialogpartner die Methode zu erhellen, die für die abschließende Erörterung notwendig ist. Kritisch müssten sie, wie Sokrates einfordert, die verschiedenen Thesen, die sie bisher ausgehandelt hätten, prüfen und gegeneinander abwägen. Wie der Dichter (also Homer) formuliere, gelte es bei diesem kritischen Resümee, zugleich voraus- und zurückzublicken (ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω).<sup>69</sup>

Die Formulierung begegnet uns bei Homer an zwei Stellen in der *Ilias* – im ersten Buch in Verbindung mit νοῆσαι,<sup>70</sup> im dritten Buch in Verbindung mit λεύσσει,<sup>71</sup> für die Platon im *Kratylos* (vereinheitlichend) den Begriff βλέπειν einsetzt und die Referenz mit dieser Abwandlung in den Satz integriert. An beiden Stellen bei Homer wird die Formulierung für ein umsichtiges, vernünftiges Denken eingesetzt, mit dem verschiedene Faktoren und Umstände einer Handlungssituation klug in den Blick genommen und gegeneinander abgewogen werden (oder – bei entsprechender Unvernunft – nicht), um zu einer richtigen Entscheidung zu gelangen. In einer veränderten Variante dient die Formulierung an zwei Stellen in *Ilias*<sup>72</sup> und *Odyssee*<sup>73</sup> außerdem der Charakterisierung eines Menschen, mit der er für sein kluges und umsichtiges Denken gelobt wird, durch das er im Unterschied zu anderen in der Lage ist, zurück- und vorauszublicken (ὁ γὰρ οἷος ὄρα πρόσσω καὶ ὀπίσσω).<sup>74</sup> Mit einer solchen Differenzierungsleistung ist er imstande, in der konkreten Situation Vergangenheit und Zukunft, Einzelnes und Allgemeines, in den Blick zu nehmen und mit entsprechender Voraussicht einen vernünftigen Rat zu erteilen bzw. eine gute Handlungsentscheidung zu treffen. Die Erkenntnistätigkeit, die Sokrates mit

<sup>67</sup> Vgl. zu einer solchen Analyse der Schlusszene im Rahmen einer Gesamtinterpretation des *Symposion*: Sandra Erker, *Komödie, Tragödie und der Aufstieg des Philosophen zum Schönen selbst in Platons Symposion*, S. 21–67, bes. S. 54–63.

<sup>68</sup> Plat. *Crat.* 428d7–8.

<sup>69</sup> Plat. *Crat.* 428d5–8: δεῖ δὴ, ὡς ἔοικε, θαμὰ μεταστρέφεσθαι ἐπὶ τὰ προειρημένα, καὶ πειρᾶσθαι, τὸ ἐκείνου τοῦ ποιητοῦ, βλέπειν “ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω.”

<sup>70</sup> Hom. *Il.* I 342–344: [...] ἢ γὰρ ὁ γ’ ὀλοῖσσι φρεσὶ θύει, οὐδέ τι οἶδε νοῆσαι ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω, ὅπως οἱ παρὰ νηυσὶ σοοὶ μαχέοιντο Ἀχαιοί. An diesem Beispiel werden die Konsequenzen aufgezeigt, die sich ergeben, wenn ein kluges Handeln durch Unvernunft – das Unvermögen, klug voraus- und zurückzublicken – verfehlt wird.

<sup>71</sup> Hom. *Il.* III 109–110: [...] ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω λεύσσει [...]. Tarrant bezieht sich in ihrer Liste nur auf diese Belegstelle.

<sup>72</sup> Hom. *Il.* XVIII 250: [...] ὁ γὰρ οἷος ὄρα πρόσσω καὶ ὀπίσσω.

<sup>73</sup> Hom. *Od.* XXIV 452: [...] ὁ γὰρ οἷος ὄρα πρόσσω καὶ ὀπίσσω.

<sup>74</sup> Ebd.

dem Dichtungsbeispiel referenziert, stammt bei Homer somit aus dem menschlichen Handlungsbereich.

Platon verwendet das bekannte Beispiel aus den Epen, um Sokrates auf die besondere Anforderung und Erkenntnistätigkeit hinzuweisen, die für das Verfahren zum Abschluss des Dialogs erforderlich ist. Bei dem folgenden Resümee gilt es, die einzelnen Thesen, die bisher erreicht wurden, durchzugehen, kritisch gegeneinander abzuwägen und auf eine mögliche Einheit hin, auf etwas Allgemeines hin, zu durchschauen, so dass sich eine abschließende, wahre Einsicht dazu gewinnen lässt, wie Sprache konstituiert ist und ihr Verhältnis zu den Sachunterschieden zu beurteilen ist, die sie abbildet und auf die sie sich bezieht. Die verschiedenen Einsichten zur Sprache, die bisher gewonnen wurden, müssen demnach kritisch an etwas Allgemeinem ausgerichtet werden. Wie Sokrates zum Abschluss dieses Resümeees festhalten wird, könne man das, was Wörter (*ὀνόματα*) bedeuten und wie sie diesen Sachunterschieden ähnlich nachgebildet werden, nicht bereits an der Sprache selbst, sondern nur von den Sachunterschieden her verstehen, die den *ὀνόματα* als begründende Instanzen vorausgehen.<sup>75</sup> Von dort erhält der sprachliche Ausdruck seine Bedeutung, Ordnung und seine eigentümliche Funktion. Eine Erkenntnistätigkeit, durch die der Mensch in der Lage ist, einen solchen Zusammenhang zwischen Instanz und Prinzip, Einzelem und Allgemeinem, Abbild und Sachunterschied differenziert zu erfassen, ist notwendig. Hierzu muss der Intellekt als begründende Instanz hinzugezogen bzw. vorausgesetzt werden.

Für den ausgebildeten Philosophen würde am Dialogende der bloße Verweis auf die erforderliche Methode bzw. die notwendige Einsicht genügen, weil er dazu aufgrund seiner Vorbildung im dialektischen Verfahren bereits in der Lage ist. Eine solche Differenzierungsleistung, auf die Sokrates verweist, übersteigt bei weitem das Erkenntnisniveau des Kratylos wie auch das Niveau des bisherigen Argumentationsverfahrens. Platon lässt Sokrates daher aus didaktischen Gründen auf das Dichtungsbeispiel zurückgreifen, das im Argument eine vermittelnde Funktion erfüllt. Mit der Homerreferenz kann die erforderliche Methode, etwas Einzelnes an einem Allgemeinen auszurichten, auf einem einfacheren Niveau – nämlich an einer analogen Fähigkeit im menschlichen Handlungsbereich, wie bereits Homer treffend beschrieben hat – veranschaulicht, vorbereitet und somit auch für Kratylos als notwendiger, noch fehlender Schritt im Argument plausibilisiert werden.

Die Homerreferenz ist im *Kratylos* von Platon folglich passend zum Dialogargument und zur Methode ausgewählt, im Dialogkontext auf den fortschreitenden Erkenntnisprozess und auf das Erkenntnisniveau der Dialogpartner abgestimmt und auf diese Weise produktiv in die Erkenntnisdidaktik des Dialogs integriert.

---

<sup>75</sup> Plat. *Crat.* 439b4–8: Ὅντινα μὲν τοίνυν τρόπον δεῖ μαθάνειν ἢ εὐρίσκειν τὰ ὄντα, μείζον ἴσως ἐστὶν ἐγνωκέναι ἢ κατ' ἐμὲ καὶ σέ· ἀγαπητὸν δὲ καὶ τοῦτο ὁμολογήσασθαι, ὅτι οὐκ ἐξ ὀνομάτων ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον αὐτὰ ἐξ αὐτῶν καὶ μαθητέον καὶ ζητητέον ἢ ἐκ τῶν ὀνομάτων.

### 3. Die Homerreferenz und ihre Funktionen im Dialogargument

Homer und Verweise auf Beispiele aus seiner Dichtung finden bei Platon darüber hinaus unmittelbar Eingang in das Dialogargument und nehmen unter allen Dichterreferenzen bei Platon sogar den ersten Rang ein. Dabei ist das Verhältnis Platons zu den Dichtern und insbesondere zu Homer in der Forschung umstritten – gilt es doch angesichts scheinbar auseinandergelagerter Aussagen über den Dichter als überaus zwiespältig. Einerseits stößt man in der *Politeia* auf homerokritische Partien, in denen Beispiele aus den Epen Homers aus dem Staat und aus dessen Bildungsprogramm ‚verbannt‘ werden sollen. Andererseits verweist Platon an anderer Stelle, so z.B. im *Gorgias*, *Phaidon* und *Ion*, auf Homer lobend entweder ohne Namensnennung als *den* Dichter oder als den göttlich(st)en Dichter (von allen),<sup>76</sup> hat Homerreferenzen selbst produktiv in Argument und Dialogform eingearbeitet und bedient sich mit der Komposition seiner Dialoge insgesamt einer Vermittlungsstrategie, die auf die produktive Verbindung von literarischer Form und philosophischem Argument setzt.<sup>77</sup> Der Dichtung und insbesondere Homer wird somit unter bestimmten Bedingungen eine Beteiligung an der Wissensgenerierung eingeräumt und sie wird von Platon selbst in seinen Dialogen in dieser Funktion eingesetzt. In der neueren Forschung konnte ausgehend von diesem Desiderat überzeugend herausgearbeitet werden, dass das Verhältnis Platons zu den Dichtern und zu Homer je nach Dialogkontext und dem damit verbundenen *Skopos* differenziert beurteilt werden muss.<sup>78</sup>

Ausdrücklich ausgeschlossen werden so zwar etwa Beispiele der Dichtung und insbesondere von Homer aus dem Bildungsprogramm des Staates in der *Politeia*. Platon knüpft dort jedoch diesen Ausschluss an eine didaktische Notwendigkeit, nämlich mit dem Gedanken, dass sich bestimmte Handlungsbeispiele und Götterdarstellungen nicht für den Beginn des Curriculums für noch ungebildete Seelen eignen. In der *Politeia* entwirft Platon ein Bildungskonzept, mit dem die Philosophenanwärter von ihrer anfänglichen Gebundenheit an die Wahrnehmung umgewendet und schrittweise auf die schwierige Einsicht in das Göttliche vorbereitet werden, um schließlich nach einem langen, mühevollen Ausbildungsweg auf Basis der Dialektik in der Lage zu sein, die eigenen Erkenntnisvermögen richtig anzuwenden, die Seele und ihr Handeln nach dem Vorbild der Gerechtigkeit auszubilden und als Mensch so durch Verwirklichung des eigenen Potentials größtmögliches Glück zu erlangen.

Vor allem anthropomorphe Götterdarstellungen in den Epen Homers, bei denen Götter mit schlechten Handlungsweisen – und somit weder als nachzuahmende Handlungsvorbilder, noch als das, was man unter Göttern tatsächlich zu verstehen

<sup>76</sup> Vgl. Plat. *Grg.* 485d5–6: [...] ἐν αἷς ἔφη ὁ ποιητής [...], Plat. *Phd.* 95a1–2: [...] Ὁμήρω θεῖω ποιητῇ [...], Plat. *Ion* 530b9–10: [...] ἐν Ὁμήρῳ, τῷ ἀρίστῳ καὶ θειοτάτῳ τῶν ποιητῶν [...].

<sup>77</sup> Vgl. Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog.

<sup>78</sup> S. Stefan Büttner, Die Literaturtheorie bei Platon und ihre anthropologische Begründung, Tübingen/Basel 2000 (= Marburg, Univ., Diss., 1999). Vgl. außerdem zu der These von einem einheitlichen Dichtungsbegriff in den Dialogen Platons: Ders., Psychologie und Poetik bei Platon. Argumente für die Einheit der Platonischen Dichtungstheorie, in: *Antike und Abendland* 47,1 (2001), S. 41–65. Vgl. außerdem: Ders., *Antike Ästhetik. Eine Einführung in die Prinzipien des Schönen*, München 2006, S. 13–60.

hat – dargestellt werden, seien für die Jugend am Anfang ihrer Ausbildung ungeeignet. Zu groß sei die Gefahr, dass diese noch ungebildeten Seelen – mag man für diese Passagen bei Homer auch (für ein höheres Erkenntnisniveau) einen tieferen Sinn annehmen, wie Sokrates bemerkt – aufgrund mangelnder Vorbildung durch Missverständnisse falsche Meinungen ausbilden könnten über das, was man von dem Göttlichen annehmen muss, oder darüber, wie man handeln soll.

[...] Ἥρας δὲ δεσμοὺς ὑπὸ ὑέος καὶ Ἥφαιστου  
 ῥίψει ὑπὸ πατρός, μέλλοντος τῇ μητρὶ τυπτομένη ἀμυνεῖν,  
 καὶ θεομαχίας ὅσας Ὅμηρος πεποίηκεν οὐ παραδεκτέον εἰς 5  
 τὴν πόλιν, οὐτ' ἐν ὑπονοίαις πεποιημένας οὔτε ἄνευ ὑπο-  
 νοιῶν. ὁ γὰρ νέος οὐχ οἷός τε κρίνειν ὅτι τε ὑπόνοια καὶ  
 ὁ μὴ, ἀλλ' ἂν τῆλικούτος ὢν λάβῃ ἐν ταῖς δόξαις δυσέκ-  
 (e) νιπτάτε καὶ ἀμετάστατα φιλεῖ γίγνεσθαι. [...]

[...] Dass aber Hera von ihrem Sohn gebunden und Hephaistos von seinem Vater geworfen wurde, weil er der geschlagenen Mutter helfen wollte, und die Götterschlachten, über welche Homer gedichtet hat, darf man nicht in die Stadt aufnehmen, weder wenn sie mit verborgenen Bedeutungen gedichtet wurden, noch [wenn sie] ohne verborgene Bedeutungen [gedichtet wurden]. Denn der junge Mensch ist noch nicht imstande zu unterscheiden, was die verborgene Bedeutung ist und was nicht, aber was er in einem solchen Alter in seinen Meinungen aufnimmt, pflegt sehr schwer auswaschbar und unveränderbar zu werden [...].<sup>79</sup>

Platon lässt Sokrates an dieser Stelle folglich keine Literaturkritik, also keine Kritik an Homer als Dichter oder an seinen Werken üben, sondern Sokrates wendet sich mit dieser These gegen ein Bildungscurriculum, das bestimmte Beispiele aus den Epen Homers und vergleichbare Beispiele anderer Dichter zu einem zu frühen Zeitpunkt einsetzt: für das falsche Erkenntnisziel und für noch ungeeignete Adressaten. Für den Anfangsunterricht also, so muss man die Kritik Platons an dieser Stelle mit Sokrates lesen, ist die Homerlektüre – bezogen auf bestimmte Beispiele, die bei Ungebildeten zu falschen Meinungen führen können – nicht geeignet.

Diesen Gedanken unterstreichen die übrigen Beispiele, die Sokrates in diesem Zusammenhang präsentiert: Auch Kriege und Feindschaften der Götter untereinander dürfe man nicht diesen jungen Schülern vorsetzen, dürfe eine Gigantomachie weder erzählen, noch künstlerisch umsetzen oder andere feindliche Auseinandersetzungen zwischen Verwandten und Familienmitgliedern darstellen, wenn man die jungen Schüler jemals davon überzeugen wollte, dass unter den Bürgern Friede herrschen müsse.<sup>80</sup> Dem Bild der Gigantomachie, das Platon hier in der *Politeia* aus

<sup>79</sup> Plat. *R.* 378d3–e1.

<sup>80</sup> Vgl. Plat. *R.* 378b6–d3: Οὐδέ γε, ἦν δ' ἐγώ, τὸ παράπαν ὡς θεοὶ θεοῖς πολεμοῦσι τε καὶ ἐπιβουλεύουσι καὶ μάχονται, οὐδὲ γὰρ ἀληθῆ, εἴ γε δεῖ ἡμῖν τοὺς μέλλοντας τὴν πόλιν φυλάξιν αἰσχιστον νομίζειν τὸ ραδίως ἀλλήλοις ἀπεχθάνεσθαι, πολλοῦ δεῖ γιγαντομαχίας τε μυθολογητέον αὐτοῖς καὶ ποικιλτέον, καὶ ἄλλας ἐχθρας πολλὰς καὶ παντοδαπὰς θεῶν τε καὶ ἥρώων πρὸς συγγενεῖς τε καὶ οἰκείους αὐτῶν. ἀλλ' εἴ πως μέλλομεν πείσειν ὡς οὐδεὶς πώποτε πολίτης ἕτερος ἑτέρῳ ἀπήχθετο οὐδ' ἐστὶν τοῦτο ὅσιον, τοιαῦτα μᾶλλον λεκτέα πρὸς τὰ παιδία εὐθὺς καὶ γέρονσι καὶ γραισί, καὶ πρεσβυτέροις γιγνομένοις καὶ τοὺς ποιητὰς ἐγγὺς τούτων ἀναγκαστέον λογοποιεῖν.

dem Anfangsunterricht ausschließt und das in Kunst und Literatur als Bildmotiv reiche Verarbeitung erfahren hat,<sup>81</sup> begegnen wir, könnte man erstaunt einwenden, im Mittelteil des *Sophistes*, wenn Platon im Gespräch eine Gigantenschlacht der philosophischen Vordenker, die um eine Einsicht in das Sein ringen, inszenieren lässt. Verstößt Platon also selbst gegen die Regeln, die er in der *Politeia* formuliert? Oder hat er sich in seinem ‚Spätwerk‘<sup>82</sup> von Grundsätzen abgewendet, die er in der *Politeia* noch für unabdingbar hält?

Untersucht man, wie Platon das Bild der Gigantomachie in den *Sophistes* transferiert, im Dialog für die angestrenzte Sachdiskussion neu kontextualisiert und dabei von bestimmten Dialogpartnern verhandeln und ausdeuten lässt, ergibt sich ein anderer Befund: Im *Sophistes* wird die Gigantomachie von dem dialektisch gebildeten Gastfreund für den vorgebildeten Mathematikschüler Theaitet eingesetzt, um auf einem entsprechend fortgeschrittenen Niveau die Täuschungskunst des Sophisten zu definieren, die philosophisch fundiert ermittelt werden soll. Veranschaulicht wird im Zuge dessen an dem Bild der Gigantenschlacht die Auseinandersetzung der Materie- und Ideenfreunde, mit denen Gastfreund und Theaitet in einen fiktiven Dialog treten. Denn an dieser Stelle muss zusammen mit diesen verschiedenen Vordenkern und ihren Positionen zum Sein ein Spektrum des Seienden ausgehandelt werden, das von dem Philosophen auf Basis der Dialektik als Einheit zusammengeschaute werden kann, d.h. als Einheit von allem, was etwas ist und sich entsprechend unterscheiden lässt – ob wahrnehmbar, meinbar, rational unterscheidbar oder intelligibel. Das Bild der Gigantomachie geht somit im Dialog dem dialektischen Verfahren voraus und bereitet die diffizilen Unterscheidungen zu den μέγιστα γένη und ihren möglichen Begriffsverhältnisse vor.<sup>83</sup>

Die Gigantomachie zwischen philosophischen Positionen wird im *Sophistes* also nicht erzählt, um an dem dargestellten Streit der Materie- und Ideenfreunde Handlungsbeispiele oder Empfehlungen aus dem Bereich der Ethik zu präsentieren. Der Blick ist stattdessen im Kontext der Sachdiskussion, die im *Sophistes* geführt wird, und bedingt durch das Erkenntnisniveau, mit dem die beiden Gesprächspartner die Diskussion vorantreiben, auf die Sachunterschiede selbst gerichtet, die mit dem Bild vermittelt werden sollen: das Spektrum des Seienden, das im Zuge der fiktiven Auseinandersetzung schrittweise entfaltet und durchdacht wird, während der vorgestellte Streit, der in der Gigantomachie abgebildet ist, für das, was an dem Bild im Dialog erkannt werden soll, nicht entscheidend ist.

<sup>81</sup> Vgl. Ernst Kuhnert, Die Giganten in der Kunst, in: Wilhelm Heinrich Roscher (Hg.), Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Bd. 1,2, Leipzig 1890, Sp. 1653–1673; Harvey A. Shapiro, Art and cult under the tyrants in Athens, Mainz 1989, S. 38–40 (Athena and the Gigantomachy); Joachim Latacz, Gigantomachie, in: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte) (Hgg.), Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Altertum, Band 4: Epo–Gro, Stuttgart/Weimar 1998, Sp. 1069–1070. Literarisch erstmals fassbar ist es für uns durch Anspielung bei Hesiod: Hes. 950–955.

<sup>82</sup> Vgl. zu dem *Sophistes* als Spätwerk: William Keith Chamber Guthrie, A History of Greek Philosophy, Vol. V: The later Plato and the Academy, Cambridge/London/New York/Melbourne 1978, S. 142, dagegen kritisch: Giancarlo Movia, Apparenze, essere e verità. Commentario storico-filosofico al *Sofista* di Platone, Mailand 1991, S. 256ff. Die These, dass Platon in diesem für spät gehaltenen Dialog grundsätzlich einen theoretischen Bruch vollzogen habe, formuliert: Wilhelm Kamlah, Platons Selbstkritik im *Sophistes*, München 1963 (Zetemata 33). S. dazu kritisch: Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, *passim* und bes. S. 1–15, 128–139, 193–204.

<sup>83</sup> Vgl. Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, S. 115–128.

Diese Art des Erkenntniszugriffs ist, wie Sokrates z.B. in der *Politeia* anhand der mathematischen Wissenschaften – Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie – demonstriert,<sup>84</sup> spezifisch für eine rational-diskursive Unterscheidungsleistung (διάνοια). Mit ihr kann die Seele auf beste Weise von einer wahrnehmungsgebundenen Meinung auf das umgewendet werden, was nur denkbar ist, und somit auf die Dialektik, d.h. auf die Einsicht in das Intelligible selbst,<sup>85</sup> vorbereitet werden. Eine solche Unterscheidungsleistung, die das Vermögen der διάνοια erfordert, muss entsprechend bereits einem fortgeschrittenen Niveau zugeschrieben werden. Die Mathematiker ziehen zwar im Unterschied zu den Dialektikern Gegenstände heran, die aus dem Bereich der Wahrnehmung stammen (z.B. das verwirklichte, also gezeichnete oder vorgestellte, Dreieck), verwenden diese Gegenstände aber wie Bilder, um daran das, was nur denkbar ist, selbst diskursiv zu erfassen, d.h. als etwas, was sich nur denken lässt (z.B. der Begriff des Dreiecks). Unterschieden werden soll durch die διάνοια also nicht die einzelne – vorgestellte oder verwirklichte – Instanz, sondern das, was diesem Einzelnen nach Platon begrifflich als Prinzip vorausgeht.

Aus diesem Grund können sich auch für Bilder oder Beispiele aus der Dichtung, bei denen Gegenstände aus dem Bereich der Wahrnehmung verarbeitet sind, je nach Argumentkontext und Funktion im jeweiligen Erkenntnisprozess unterschiedliche Verwendungsweisen und Perspektivierungen ergeben. So wird im *Sophistes* also das Bild der Gigantomachie für einen rationalen Differenzierungsprozess eingesetzt, um schwierige Einsichten zu einem differenzierten Seinsbegriff vorzubereiten, die im Anschluss mit dem dialektischen Verfahren anhand der μέγιστα γένη fundiert werden. Der junge Mathematikschüler Theaitet ist aufgrund seiner Begabung und Vorbildung – und angeleitet durch den dialektisch gebildeten Gastfreund, der das Bild als Hilfsmittel für bestimmte Analogieschlüsse entwirft – zu diesem Erkenntniszugriff fähig. In der *Politeia* schließen die Dialogpartner das Beispiel hingegen aus, wenn es für die Perspektive und Bildung derjenigen eingesetzt werden soll, deren Denken noch ganz an die Wahrnehmung gebunden ist, da sie aufgrund dieser mangelnden Vorbildung zu falschen Meinungen gelangen würden – nämlich darüber, was man unter dem Göttlichen verstehen oder wie man als Mensch handeln soll.

An dem Beispiel der Gigantomachie – an seinem Ausschluss aus dem Anfangsunterricht in der *Politeia* und an seinem produktiven Einsatz im *Sophistes* als Hilfsmittel und Materie für die rational-diskursive Hinführung zur Dialektik – lässt sich somit eindrücklich die Perspektive herausarbeiten, unter der auch der Ausschluss der Epen Homers (bezogen auf bestimmte Beispiele) aus dem Bildungscurriculum der *Politeia* gelesen werden muss. Relevant ist für die Frage, ob die Epen Homers erkenntnisfördernd sind oder nicht – selbst in Partien, die z.B. anthropomorphe Götterdarstellungen und schlechte Handlungsweisen enthalten –, nicht die von Platon geschätzte Qualität dieser Werke und dieses Dichters (die er ihnen an anderer Stelle zweifellos zuspricht). Zur Debatte steht stattdessen der didaktische Einsatz im jeweiligen Argumentationskontext und die Erkenntnisperspektive, unter der Homer

---

<sup>84</sup> Plat. R. 521c1–531c8.

<sup>85</sup> Plat. R. 531c9–535a1.

von den Dialogpartnern verstanden werden kann und für die Sachdiskussion produktiv gemacht wird.

Gute Beispiele liefert Platon dazu schon in der *Politeia* selbst. Wenn die Dialogpartner im dritten Buch Exempla aus der Dichtung und insbesondere von Homer durchgehen und mit Blick darauf bewerten, ob sich diese bei der Erziehung junger Leute als gute Handlungsvorbilder eignen oder nicht, greift Sokrates z.B. lobend auf die Standhaftigkeit, die Odysseus gegen alles in Rede und Tat unter Beweis gestellt habe (*καρτερία πρὸς ἅπαντα*),<sup>86</sup> mit einer Referenz auf eine Stelle bei Homer<sup>87</sup> zurück.<sup>88</sup> Dieselbe Referenz arbeitet Platon auch im *Phaidon* produktiv in die Erörterung ein.<sup>89</sup> Sie kommt dort im Dialogkontext bereits für ein höheres Erkenntnisniveau zum Einsatz. Denn im *Phaidon* dient die Referenz nicht dazu, als Handlungsvorbild von jungen Leuten ohne weitere Einsicht leicht nachgeahmt werden zu können. Im Kontext der Argumentation zur Unsterblichkeit der Seele wird sie stattdessen verwendet, um an der (vorbildhaften) Darstellung des standhaften Odysseus bei Homer kritisch das Wesen bzw. die Vermögen der Seele und ihr Verhältnis zum Körper zu erörtern.<sup>90</sup> Mit einer analogen Funktion, die bereits einer rationalen Differenzierungsleistung bedarf, greift Platon auf die Referenz in der *Politeia* an späterer Stelle zurück, wenn die Dialogpartner fortgeschritten sind und bereits erste Unterscheidungen zu den verschiedenen Seelenvermögen vornehmen können.<sup>91</sup>

Unterschiedliche Funktionen, mit denen Verweise auf Homer für ein bestimmtes Argument, Publikum, Verfahren oder bestimmte Perspektiven eingesetzt oder ausgeschlossen werden können – sowohl in verschiedenen Dialogen als auch im fortschreitenden Erkenntnisprozess desselben Dialogs –, zeigen sich auch an weiteren Beispielen in der *Politeia*. So lässt Platon Sokrates im dritten Buch kritisch auf die Darstellung Achills bei Homer verweisen. Denn wenn Achill z.B. Geschenke von Agamemnon annehme oder den Leichnam Hektors an Priamos gegen Geld zurückgebe, könne man bei Homer zu der falschen Meinung gelangen, Achill habe so aus Geldgier, nicht aber aus anderen Gründen gehandelt.<sup>92</sup> Auch andere Passagen bei Homer könnten zu dieser falschen Meinung über den Charakter Achills führen und seien somit zur Erziehung der Jugend nicht geeignet, wie die Dialogpartner im Kontext ihrer Erörterung zu geeigneten Inhalten für den Anfangsunterricht argumentieren.<sup>93</sup>

Zugleich arbeitet Platon in der *Politeia* an späterer Stelle selbst Homerreferenzen zu Achill produktiv in die Erörterung ein. So dient Homers Achillardarstellung im

---

<sup>86</sup> Plat. *R.* 390d1–3: Ἀλλ' εἴ ποῦ τινες, ἦν δ' ἐγώ, καρτερίαί πρὸς ἅπαντα καὶ λέγονται καὶ πράττονται ὑπὸ ἐλλογίμων ἀνδρῶν, θεατέον τε καὶ ἀκουστέον, [...].

<sup>87</sup> Hom. *Od.* XX 17–18.

<sup>88</sup> Plat. *R.* 390d3–5: οἷον καὶ τὸ στῆθος δὲ πλήξας κραδίην ἠνίπαπε μύθῳ· τέτλαθι δὴ, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.

<sup>89</sup> Plat. *Phd.* 94d7–e1.

<sup>90</sup> Plat. *Phd.* 94e2–6.

<sup>91</sup> Plat. *R.* 441b3–c2: πρὸς δὲ τούτοις καὶ ὁ ἄνω που ἐκεῖ εἶπομεν, τὸ τοῦ Ὀμήρου μαρτυρήσει, τὸ στῆθος δὲ πλήξας κραδίην ἠνίπαπε μύθῳ· ἐνταῦθα γὰρ δὴ σαφῶς ὡς ἕτερον ἐτέρῳ ἐπιπλήττον πεποίηκεν Ὀμηρὸς τὸ ἀναλογισάμενον περὶ τοῦ βελτιονός τε καὶ χειρόνος τῶ ἀλογίστως θυμουμένῳ.

<sup>92</sup> Plat. *R.* 390e7–391a1.

<sup>93</sup> Plat. *R.* 391a2–c7.

Höhlengleichnis<sup>94</sup> als Vergleichspunkt für den Philosophen, der nach seiner Einsicht in die Gegenstände des Intellekts wieder in die Höhle zu denen hinabsteigt, deren Denken noch ganz an Wahrnehmungsinhalte gebunden ist. Wie Achill in der Unterweltsszene in Homers *Odyssee* beteuert, er wolle lieber in Armut leben, als in der Unterwelt über die Toten zu herrschen, schätze auch der Philosoph bei seinem Abstieg in die Höhle die Lage ein, wenn er ein Leben außerhalb der Höhle bei den Gegenständen des Intellekts einer Herrschaft über diejenigen vorzöge, die in der Höhle lediglich Schattenbildern, d.h. Einsichten im Wahrnehmbaren und falschen Meinungen, nachjagen würden. Das Handeln Achills fungiert in dieser Passage also nicht als leicht nachzuahmendes Vorbild für Philosophenanwärter, sondern bildet im Argument die Materie für einen Analogieschluss, mit dem am Bild des Höhlengleichnisses und unterstützt durch die Dichterreferenz rationale Inhalte vermittelt und die weiteren Argumentationsschritte vorbereitet werden sollen. Denn mit dem Höhlengleichnis führt Platon in der *Politeia* auf ein grundsätzliches Verständnis davon hin, was Bildung für die Seele des Philosophen bedeutet, d.h. wie die Seele imstande ist, durch kritische Reflexion auf ihr eigenes Potential ihre Vermögen schrittweise zu entfalten, zu wahrer Einsicht über sich selbst und das Prinzip ihres Wesens zu gelangen, um auf dieser Grundlage schließlich eine gerechte Verfassung zu kultivieren und somit für das eigene Glück im Leben und in der Gemeinschaft handlungsfähig zu sein.<sup>95</sup>

Ohne Widersprüche lassen sich auf dieser Basis auch Homerreferenzen an anderer Stelle im *Corpus Platonicum* – z.B. im *Gorgias*, *Phaidon* und *Ion* – mit den homerkritischen Partien der *Politeia* vereinbaren, wenn Platon in diesen Dialogen seine besondere Wertschätzung gegenüber Homer ausdrückt und ihn in das Argument produktiv einarbeitet, nämlich als *den* Dichter oder den göttlich(st)en Dichter (von allen),<sup>96</sup> und dazu konkrete Beispiele aus seiner Dichtung in die Untersuchung einbezieht. Wie Büttner mit einer Aufarbeitung der Forschungsdiskussion zum Enthusiasmus bei Platon und einem Vergleich zu Aristoteles herausgestellt hat,<sup>97</sup> lässt sich diese Wertschätzung der Dichter (und allen voran Homers) auf ein Konzept zurückführen, nach dem bei Platon dem enthusiastischen, göttlichen Dichter bereits ein Zugriff auf Inhalte des Intellekts (νοῦς) zugesprochen wird, ohne dass es für ihn, wie etwa für den Philosophen, einer rational begründeten Vermittlung (διάνοια) dieser intelligiblen Gegenstände bedarf.

With the help of their nous, albeit not in a strictly rational mode, but in a way which transcends any simple categorisation of experience, they are able to understand

<sup>94</sup> Vgl. Plat. *R.* 516c8–e2, bes. d5–6 (verkürzte Referenz) und Hom. *Od.* XI 488–491: ‘μη δὴ μοι θάνατόν γε παράδα, φαίδιμ’ Ὀδυσσεῦ. / βουλοίμην κ’ ἐπαρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλω, / ἀνδρὶ παρ’ ἀκλήρω, ᾧ μὴ βίωτος πολὺς εἶη, / ἢ πᾶσιν νεκύεσσι καταφθιμένοισιν ἀνάσσειν.

<sup>95</sup> S. zu der Bildungskonzeption in der *Politeia*: Sandra Erker, Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, S. 33–41.

<sup>96</sup> Vgl. Plat. *Grg.* 485d5–6: [...] ἐν αἷς ἔφην ὁ ποιητῆς [...], Plat. *Phd.* 95a1–2: [...] Ὀμήρω θεῖο ποιητῆ [...], Plat. *Ion* 530b9–10: [...] ἐν Ὀμήρω, τῷ ἀρίστῳ καὶ θειοτάτῳ τῶν ποιητῶν [...].

<sup>97</sup> Vgl. grundlegend: Stefan Büttner, Die Literaturtheorie bei Platon und ihre anthropologische Begründung; Ders., Inspiration and Inspired Poets in Plato’s Dialogues, in: Pierre Destrée, Fritz-Gregor Herrmann (Hgg.), Plato and the Poets, Leiden/Boston 2011 (Mnemosyne Supplements 328), S. 111–129; Ders., Inspiriertes Reden bei Platon – Sache der Vernunft oder des ästhetische Gefühls?, in: Dietmar Koch, Irmgard Männlein-Robert, Niels Weidtmann (Hgg.), Platon und die Sprache, Tübingen 2016, S. 8–34.

character so profoundly, that they can accurately anticipate the actions of those characters and the good or evil which results from their actions.<sup>98</sup>

Diese unmittelbare Einsicht in Wahrheit und Wissen, die dem enthusiastischen Dichter nach Platon zukommt, ist somit nicht aus den Gegenständen der Wahrnehmung zu begründen, sondern kann nur durch einen Zugriff erklärt werden, der bei dem inspirierten Dichter ohne rationale Vermittlung unmittelbar auf die Inhalte des Intellekts selbst erfolgt. Durch ihn ist der enthusiastische Dichter imstande, Handlung und Charaktere in seiner Dichtung an diesen wahren Einsichten richtig auszurichten.

Inspiration is therefore not grounded in an autonomous, irrational, aesthetic capacity of feeling, which in any case we do not find in Plato: in his view, sense perception does not possess the necessary strength, while feelings are only an accompaniment to certain cognitions of difference(s). The decisive factor for the quality of poetry in relation to both inspiration and mimesis is the content of knowledge with which the poet is able to invest his work. The traditional inspired poet stands midway between the completely uncontrolled ecstatic prophet and the good politician, because of the limitation in his ability to justify his knowledge rationally.<sup>99</sup>

The inspired poet grasps certain characters so effectively that he can foresee both the good and bad conduct that they will display in given situations. He can also recognize what good or evil will result from such action. He is able to see all of this, even though, unlike the philosopher, he does not need to define what is right as such, or why such actions are appropriate or not, or good or evil.<sup>100</sup>

Damit ergibt sich für das Verhältnis zwischen Dichtung und Philosophie aber auch, dass die enthusiastische Dichtung für Platon anschlussfähig ist für das rational-diskursive Verfahren des Philosophen. Dieses Potential gerade der enthusiastischen Dichtung, mit dem sie an der Generierung von Wissen beteiligt werden kann, setzt Platon selbst, wie sich an dem betrachteten Spektrum seiner Referenzierpraktiken zeigt, in seinen Dialogen auf vielfältige Weise um: Homerreferenzen werden im Argument selbst rational-diskursiv verhandelt und für die jeweilige Sachdiskussion aufgeschlossen, sind in die Dialoghandlung literarisch und doch am Argument orientiert eingearbeitet und wirken in der Dialogkomposition als Instrument der Erkenntnisdidaktik der Dialoge mit. Sogar bis hin zu den geringfügigen Adaptionen der Referenzen auf sprachlich-formaler Ebene lässt sich die planvolle Funktionalisierung der Homer- bzw. Dichterreferenz für die Generierung von Wissen nachverfolgen, wenn die einzelne Referenz bei ihrem Transfer in den Dialog für den neuen Text- und Argumentationskontext verändert, verkürzt bzw. angepasst werden muss.

Aus diesen erkenntnis- und dichtungstheoretischen Gründen referenziert Platon vergleichbar zu Homer beispielsweise im *Menon* auch Pindar und weitere Dichter, sofern ihnen im Dialogkontext von den Gesprächspartnern für die gerade verhandelte Frage nach der Wiedererinnerung der Seele eine Einsicht in die Wahrheit und

---

<sup>98</sup> Stefan Büttner, *Inspiration and Inspired Poets in Plato's Dialogues*, S. 111–129, hier: S. 17.

<sup>99</sup> Ebd., S. 18.

<sup>100</sup> Ebd., S. 11.

somit ein vermittelndes Potential für die anstehende Diskussion zuzusprechen ist. Pindar und andere *göttliche* Dichter hätten nämlich Einsichten zu der vorgetragenen Position über das wahre Wesen der Seele, wie Sokrates hierzu im *Menon* konstatiert, ebenfalls formuliert.<sup>101</sup> Gleich im Anschluss lässt Platon Sokrates bei seinen Erörterungen zu der Unsterblichkeit und Wiedererinnerung der Seele auf ein passendes Pindarzitat zurückgreifen.<sup>102</sup> Dabei wird Pindar nicht als Autorität oder Beleg angeführt, der bzw. dem man ohne weitere Prüfung folgen müsste, obwohl Sokrates der Pindarreferenz und den übrigen Dichtern vorweg einen entsprechenden Geltungsanspruch (nämlich durch das Prädikat ‚göttlich‘ als enthusiastische Dichter) zugesteht. Platon lässt Sokrates stattdessen explizit darauf verweisen, dass das, was Pindar und andere göttliche Dichter bereits mit ihrem eigenen Zugriff auf die Wahrheit richtig vorgetragen hätten und hier im Folgenden präsentiert werde, von Menon im weiteren Fortgang der Untersuchung selbst kritisch geprüft und durchdacht werden müsse.

ἃ δὲ λέγουσιν, ταυτί ἐστίν· ἀλλὰ σκόπει  
εἴ σοι δοκοῦσιν ἀληθῆ λέγειν.

Was sie aber sagen, ist eben folgendes. Aber prüfe, ob du meinst, dass sie Wahres sagen.<sup>103</sup>

Die Pindarreferenz dient im Argument somit aus sachlichen Gründen als Ausgangspunkt für die weitere philosophische Betrachtung und wirkt zudem unmittelbar am Prozess der Wissensgenerierung im Dialog mit:

Einerseits unterstützt die Referenz inhaltlich das Argument. Sie fungiert als Beispiel, mit und an dem sich durch kritische Reflexion wichtige Einsichten im philosophischen Prozess gewinnen lassen.

Andererseits zeigt sich aber auch an dem Verfahren, mit dem Sokrates das Pindarzitat in sein Argument transferiert, integriert und Menon dabei zu eigenständiger, kritischer Erkenntnistätigkeit herausfordert, dass Platon passend zum Thema im Dialog an der Dialogfigur Menon den Prozess der Wiedererinnerung der Seele selbst inszeniert. Ausgehend von dem (enthusiastischen) Dichtungsbeispiel von Pindar und herausgefordert von Sokrates soll Menon durch das maieutische Verfahren aus eigener Unterscheidungsleistung zu Einsichten über die verhandelte Frage gelangen. Mit dem Verweis, dass das Dichterzitat kritisch geprüft werden müsse, hebt Platon diesen Aspekt im fortschreitenden Erkenntnisprozess hervor. Für den Leser wird im Rahmen der Gesamtkomposition der Blick darauf gelenkt, dass die Wiedererinnerung der Seele auch für den Erkenntnisfortschritt von Menon als wesentliche Bedingung begriffen und vorausgesetzt werden muss. Zu diesem Prozess kann das (enthusiastische) Dichtungsbeispiel im Dialog einen Beitrag leisten, das durch die Begabung und Einsicht des Dichters bereits selbst an der Wahrheit orientiert ist.

<sup>101</sup> Plat. *Men.* 81b1–2: λέγει δὲ καὶ Πίνδαρος καὶ ἄλλοι πολλοὶ τῶν ποιητῶν ὅσοι θεῖοί εἰσιν.

<sup>102</sup> Plat. *Men.* 81b8–c4.

<sup>103</sup> Plat. *Men.* 81b2–3.

Die Pindarreferenz ist somit in Dialogform und Argument planvoll im *Menon* eingesetzt. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zu der angestregten Sachdiskussion und ist von Platon methodisch und kompositionell auf das Argument abgestimmt.

Während bei Platon auch andere Dichter das Prädikat ‚göttlich‘ dann erhalten, wenn mit und an ihrer Dichtung Einsichten in die Wahrheit gewonnen oder vermittelt werden können, da ihnen selbst bereits auf bestimmte Weise Zugriff darauf zugesprochen wird, führt nach Platon Homer die Dichter in dieser Hinsicht – d.h. aus Qualitätsgründen, mit Blick auf ein mögliches enthusiastisches Potential im Verhältnis zu Wahrheit und Erkenntnis – als *der* Dichter oder der göttlich(st)e Dichter (von allen)<sup>104</sup> an. Platon bedient somit nicht nur ein verbreitetes Narrativ über die Göttlichkeit Homers, mit dem er an tradierte Praktiken bestehender Wissensoikonomien einer Homerbildung und Praktik der Homerreferenz seiner Vorgänger und Zeitgenossen anschließt, die auch den Adressaten seiner Dialoge bekannt sind. An der Weise, wie Platon Homerreferenzen (und vergleichbar andere Dichterreferenzen) in unterschiedlichen Dialogkontexten konkret perspektiviert, produktiv verarbeitet und reflektiert, zeigt sich, dass diese Referenzierpraktiken bei ihrem Transfer in den Dialog aus erkenntnis- und dichtungstheoretischen Gründen,<sup>105</sup> im Rahmen methodischer und kompositioneller Entscheidungen und im neuen Argumentationszusammenhang grundlegende Veränderungen erfahren. Sowohl das, was zitiert wird, als auch die Referenzierpraktik selbst erhalten bei ihrem Transfer in den Dialog bestimmte Bedeutung und Funktionen, mit denen Platon sie in seine Erkenntnisdidaktik integriert und jeweils an der Wissensgenerierung der Dialoge beteiligt.

#### 4. Platon und die Kontroverse um die Dichterkritik der Sophisten

Sowohl durch seinen Anspruch, was Dichtung für das philosophische Argumentationsverfahren leisten kann, als auch durch die konkrete Umsetzung dieser Auffassung in der Dialogkomposition grenzt sich Platon dezidiert von Praktiken der Sophisten und Rhetoriklehrer ab und schreibt sich damit in eine zeitgenössische Debatte um die richtige Auseinandersetzung mit den Dichtern und ihren Werken in Rhetorik, Bildung und Philosophie ein.

Die Dichterreferenz – und mit ihr der Verweis auf *den* Dichter Homer – bildete bei den Sophisten und Rhetoriklehrern ein wichtiges Instrument ihrer Argumentations- und Unterrichtspraktiken. Sie diente der Legitimation des eigenen Ausbildungsversprechens und der Plausibilisierung von Argumenten, wurde aber auch als Übungsgegenstand für die Sprach- und Rhetorikausbildung herangezogen. Dabei traten die Sophisten und Rhetoriklehrer durch ihre Praktiken der Sprach- und Dichterkritik mit diesen etablierten Bildungsgegenständen in einen Wettstreit, um mit ihrer Kritik an den bekannten Autoren vor einem bestimmten Publikum und im Bil-

<sup>104</sup> Vgl. Plat. *Grg.* 485d5–6: [...] ἐν αἷς ἔφη ὁ ποιητῆς [...], Plat. *Phd.* 95a1–2: [...] Ὀμήρω θεῖω ποιητῇ [...], Plat. *Ion* 530b9–10: [...] ἐν Ὀμήρω, τῷ ἀρίστῳ καὶ θειοτάτῳ τῶν ποιητῶν [...].

<sup>105</sup> Vgl. zum Enthusiasmus: Stefan Büttner, *Die Literaturtheorie bei Platon und ihre anthropologische Begründung*; Ders., *Inspiration and Inspired Poets in Plato's Dialogues*, S. 111–129; Ders., *Inspiriertes Reden bei Platon – Sache der Vernunft oder des ästhetische Gefühls?*.

dungsdiskurs ihrer Zeit die eigenen Bildungsansprüche zu behaupten und die Wirksamkeit ihrer Redetechniken effektiv unter Beweis zu stellen. Gegen diese Strategien der Überwindung, die die Sophisten und Rhetoriklehrer mit ihrer Sprach- und Dichterkritik verfolgten, wenden sich Platon und im Anschluss auch Aristoteles kritisch und setzen ihnen im Dialog bzw. in der Pragmatie Praktiken einer produktiven, theoretisch reflektierten Dichter- bzw. Homerreferenz entgegen.<sup>106</sup>

So lässt Platon beispielsweise im *Protagoras* Sokrates mit dem gleichnamigen Sophisten und Rhetoriklehrer in eine Debatte um die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend treten, mit der das Ausbildungsversprechen und die Redekunst des Protagoras auf eine harte Probe gestellt werden. Protagoras, der sich im Dialog explizit und selbstbewusst rühmt, ein Sophist zu sein,<sup>107</sup> und das daran geknüpfte Erziehungsversprechen zunächst darin bestimmt, durch seine Kunst in der Lage zu sein, den jungen Hippokrates, wenn er nur zu ihm in die Lehre komme, jeden Tag besser zu machen,<sup>108</sup> umreißt erst auf Nachfrage den Gegenstand seiner Lehrkunst. Dieser Gegenstand bestehe nicht in der Vermittlung von konkreten Künsten oder Kenntnissen in den mathematischen Wissenschaften, sondern in der Unterweisung zu einer generellen Wohlberatenheit (εὐβουλία),<sup>109</sup> mit der seine Schüler in der Lage seien, alles in den eigenen Angelegenheiten und im Staat durch Handeln und Reden (καὶ πράττειν καὶ λέγειν)<sup>110</sup> richtig einzurichten.<sup>111</sup>

Die Frage jedoch, worin diese politische Kunst konkret besteht, ob sie ein Wissen sei, eine Kunstfertigkeit und somit lehrbar oder nicht und wie Protagoras diese Fähigkeit folglich zu vermitteln gedenkt, führt in der ersten Dialoghälfte beinahe zu einem Abbruch des Streitgesprächs zwischen Sokrates und Protagoras. Durch Schmeichelei und Bitten der Anwesenden zu einer Fortsetzung des Gesprächs gedrängt lässt sich Protagoras schließlich erneut in einen Dialog mit Sokrates verwickeln und gibt im Zuge dessen eine Kostprobe seiner ‚Gelehrsamkeit‘ im Bereich der Dichtung. Der kompetente Umgang mit den Werken der Dichter bilde schließlich, wie Platon Protagoras im Dialog proklamieren lässt, für jeden einen unverzichtbaren Bestandteil der eigenen Bildung.<sup>112</sup> Dazu müsse man in der Lage sein, wie Protagoras vorweg diese Kompetenz selbst definiert, zu verstehen, was von den Dichtern richtig (ὀρθῶς)<sup>113</sup> gedichtet worden sei und was nicht, Erklärungen darüber abzugeben und diese Einschätzungen jeweils zu begründen.<sup>114</sup>

<sup>106</sup> Vgl. zu Bedeutung und Funktion des Homerzitats (und anderer Dichterzitate) im *Corpus Aristotelicum*: Sandra Erker, Aristoteles und das Homerzitat als Spur reziproker Forschungsprozesse, als Argumentationspraktik und Vermittlungsstrategie, in: Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung* 27 (2024), Freie Universität Berlin, S. 1–56.

<sup>107</sup> Plat. *Prt.* 316c5–317c5, bes. 317b3–6: ἐγὼ οὖν τούτων τὴν ἐναντίαν ἅπασαν ὁδὸν ἐλήλυθα, καὶ ὁμολογῶ τε σοφιστὴς εἶναι καὶ παιδεύειν ἀνθρώπους, καὶ εὐλάβειαν ταύτην οἶμαι βελτίω ἐκείνης εἶναι, τὸ ὁμολογεῖν μᾶλλον ἢ ἔξαρνον εἶναι.

<sup>108</sup> Plat. *Prt.* 318a6–9: Ὑπολαβὼν οὖν ὁ Πρωταγόρας εἶπεν· ὦ νεανίσκε, ἔσται τοίνυν σοι, ἐὰν ἐμοὶ συνῆς, ἢ ἂν ἡμέρα ἐμοὶ συγγένη, ἀπιέναι οἴκαδε βελτίονι γεγονότι, καὶ ἐν τῇ ὑστεραίᾳ ταῦτα ταῦτα· καὶ ἐκάστης ἡμέρας ἀεὶ ἐπὶ τὸ βέλτιον ἐπιδιδόναι.

<sup>109</sup> Plat. *Prt.* 318e5.

<sup>110</sup> Plat. *Prt.* 319a2.

<sup>111</sup> Plat. *Prt.* 318d5–319a2.

<sup>112</sup> Plat. *Prt.* 338e6–339a1: Ἦγοῦμαι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ἐγὼ ἀνδρὶ παιδείας μέγιστον μέρος εἶναι περὶ ἐπῶν δεινὸν εἶναι.

<sup>113</sup> Plat. *Prt.* 339a2.

<sup>114</sup> Plat. *Prt.* 339a1–3: ἔστιν δὲ τοῦτο τὰ ὑπὸ τῶν ποιητῶν λεγόμενα οἷόν τ' εἶναι συνιέναι ἅ τε ὀρθῶς πεποιήται καὶ ἄ μή, καὶ ἐπίστασθαι διελεῖν τε καὶ ἐρωτώμενον λόγον δοῦναι.

Eine Parallelstelle hierzu findet sich im *Phaidros*, in dem Platon Protagoras für seine sprachkritischen Arbeiten heranzieht: Ähnlich wie der Gorgiaschüler Polos habe er eine Schrift zu der ὀρθοέπεια, zu der richtigen Ausdrucksweise, verfasst.<sup>115</sup> Auch wenn uns diese Schrift nicht überliefert ist, könnte Protagoras darin Dichterreferenzen eingesetzt haben, um seine sprachkritischen Erörterungen nach dem Vorbild der Definition einer gelungenen Dichterkritik durchzuführen, wie sie Platon Protagoras an dieser Stelle im *Protagoras* zuschreibt. So zieht z.B. auch Aristoteles – mit seiner Kritik an dem Sophisten – am Ende des 19. Kapitels seiner *Poetik* Protagoras heran für eine misslungene Auseinandersetzung mit Homer und gibt dafür ein Beispiel. Kritik habe Protagoras nämlich an dem Anfang der *Ilias* geübt, weil der Dichter dort mit den Worten μῆνιν ἄειδε θεά das, was er eigentlich in Form eines Gebetes habe komponieren wollen, als Imperativ, somit als Befehl, formuliert habe.<sup>116</sup> Aristoteles hält diese Kritik gegenüber dem Dichter für gegenstandslos. Denn mit ihr macht Protagoras keine Aussage über das, was dem eigentümlichen Gegenstandsbereich des Dichters zukommt (d.h. die Komposition einer einheitlichen Handlung), sondern er bezieht sich lediglich auf die Richtigkeit der sprachlichen Gestaltung, die in den Bereich der Vortragskunst des Schauspielers fällt.<sup>117</sup>

Die Kritik, die Platon seinerseits im *Protagoras* übt – hier aber durch die Darstellung des Sophisten in der Dialoghandlung mit einer fiktiven Kostprobe seiner fehlgeleiteten Dichterkritik –, verhält sich dazu ganz analog. Platon lässt Protagoras zunächst für seine Dichterkritik den Anspruch erheben, dass er mit ihr zu dem fortlaufenden Argument einen Beitrag leisten wolle. Wie bisher würden sie weiterhin ihre Erörterung über die Tugend (ἀρετή) führen, wie Protagoras dem Publikum zusichert – mit dem einzigen Unterschied, dass diese Diskussion nun bezogen auf das Gedicht von Simonides erfolge.<sup>118</sup> Statt aber mit Hilfe der eingesetzten Dichterreferenzen tatsächlich die Sache selbst zu verhandeln, die im Dialog zur Debatte steht – was man unter Tugend zu verstehen hat, ob sie ein Wissen und somit lehrbar ist oder nicht –, konzentriert sich Protagoras darauf, die Qualität der Dichtung von Simonides in Frage zu stellen, indem er ihr anhand der Formulierung von zwei Zitaten einen Widerspruch unterstellt. An einer Stelle habe Simonides gedichtet, ein guter Mann zu werden (γενέσθαι), sei schwer – in einer anderen Passage habe er scheinbar für dieselbe Aussage Pittakos kritisiert, wenn er mit diesem nicht übereinstimme in der Aussage, es sei schwer, ein edler Mann zu sein (ἔμμεναι).<sup>119</sup>

<sup>115</sup> Plat. *Phdr.* 267c6.

<sup>116</sup> Aristot. *Poet.* 1456b15–19: τί γὰρ ἂν τις ὑπολάβοι ἡμαρτηῆσθαι ἃ Πρωταγόρας ἐπιτιμᾷ, ὅτι εὐχεσθαι οἰόμενος ἐπιτάττει εἰπὼν “μῆνιν ἄειδε θεά”; τὸ γὰρ κελεῦσαι, φησὶν, ποιεῖν τι ἢ μὴ ἐπιταξίς ἐστιν. διὸ παρείσθω ὡς ἄλλης καὶ οὐ τῆς ποιητικῆς ὄν θεώρημα. Vgl. dazu: Arbogast Schmitt, Aristoteles. *Poetik*, übersetzt und erläutert von Arbogast Schmitt, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Berlin 2011 (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung 5), S. 582.

<sup>117</sup> Aristot. *Poet.* 1456b8–13: τῶν δὲ περὶ τὴν λέξιν ἐν μὲν ἐστὶν εἶδος θεωρίας τὰ σχήματα τῆς λέξεως, ἃ ἐστὶν εἰδέναι τῆς ὑποκριτικῆς καὶ τοῦ τὴν τοιαύτην ἔχοντος ἀρχιτεκτονικῆν, οἷον τί ἐντολή καὶ τί εὐχή καὶ διτος ἀρχιτεκτονικῆν, οἷον τί ἐντολή καὶ τί εὐχή καὶ διήγησις καὶ ἀπειλή καὶ ἐρώτησις καὶ ἀπόκρισις καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον.

<sup>118</sup> Plat. *Prt.* 339a3–6: καὶ δὴ καὶ νῦν ἔσται τὸ ἐρώτημα περὶ τοῦ αὐτοῦ μὲν περὶ οὐπὲρ ἐγὼ τε καὶ σὺ νῦν διαλεγόμεθα, περὶ ἀρετῆς, μετενηγεμένον δ’ εἰς ποιήσιν· τοσοῦτον μόνον διοίσει.

<sup>119</sup> Vgl. Plat. *Prt.* 339b1–3: ἄνδρ’ ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, χερσὶν τε καὶ ποσὶ καὶ νόφ’ τετράγωνον, ἄνευ ψόγου τετυγμένον, Plat. *Prt.* 339c3–5: οὐδέ μοι ἐμμελέως τὸ Πιττάκειον νέμεται, καίτοι σοφοῦ παρὰ φωτὸς εἰρημένον· χαλεπὸν φάτ’ ἐσθλὸν ἔμμεναι.

Seine kritische Auseinandersetzung mit dem Dichter bezieht sich somit zwar formal auf etwas, was Tugend (ἀρετή) zum Thema hat – weil sich der Dichter damit selbst auseinandersetzt –, mit seinem Zugriff auf diese Dichtung des Simonides verhandelt Protagoras aber nicht diesen Gegenstand selbst oder untersucht, inwiefern Simonides diesen Gegenstand kunstgerecht in seiner Dichtung verarbeitet hat, sondern er verbleibt mit seinem kritischen Vergleich von verschiedenen Passagen lediglich auf Ebene der sprachlichen Gestaltung der referenzierten Simonidesverse und versucht den Dichter auf diese Weise zu überwinden.<sup>120</sup> Eine inhaltliche Kontextualisierung der Referenzen, die er anführt, oder eine sachliche Erklärung sucht man bei ihm vergebens. Selbst über die unterschiedlichen Formulierungen in den beiden Referenzen – etwas zu werden (γενέσθαι) und etwas zu sein (ἔμμεναι) –, die Sokrates später aufgreifen wird, geht Protagoras bei seiner Dichterkritik hinweg. Den Bildungsanspruch, den Sokrates Protagoras eingangs mit seiner Forderung nach dem ‚gelehrten‘ Umgang mit Dichtung erheben lässt – jeder müsse imstande sein, das, was die Dichter gesagt haben, zu verstehen, zu beurteilen, ob es richtig sei, und diese Einschätzung zu begründen –, konterkariert Platon also im gleichen Atemzug mit der dargestellten und an der Sache vorbeigehenden Dichterkritik des Sophisten. Diese Darstellung deckt sich mit der Einschätzung, der wir auch bei Aristoteles begegnen. Protagoras verhandelt Simonides weder als das, was er als Dichter leistet, noch zieht er die Dichterreferenzen heran, um daran das, was der Dichter in seinem Werk verarbeitet, als Gegenstand zu diskutieren oder gar zu erklären. Platon lässt Protagoras dazu eine Widerlegungskunst anwenden, die einen festgestellten Widerspruch nicht zum Anlass nimmt, die eigenen Unterscheidungen und Annahmen kritisch zu hinterfragen, sondern stattdessen eine Konfusion von Unterschieden um der bloßen Überwindung willen einsetzt.<sup>121</sup>

## 5. Schlussbetrachtung

Homer- und Dichterreferenzen wirken in den Dialogen Platons auf verschiedenen Ebenen bei der Aushandlung von Wissen und an dem fortschreitenden Erkenntnisprozess der Dialogpartner und Dialogadressaten mit. Dieser planvolle Einsatz der Referenzen zeugt – ebenso wie Platons theoretische Auseinandersetzung mit den Dichtern und mit der Dichterkritik der Sophisten – von einem reflektierten Umgang mit einer Praktik der Homer- bzw. Dichterreferenz im philosophischen Argumentationsverfahren. Platon schneidet die Referenz auf seine theoretischen Ansprüche und auf seine Kunst des philosophischen Dialogs zu. Auf diese Weise kann die Homer- bzw. Dichterreferenz nach Platon bei der Erkenntnissuche des Philosophen als wichtiges Instrument für die didaktische Vermittlung und Generierung von Wissen dienen. Dezidiert grenzt sich Platon damit von der Dichterkritik der Sophisten und

<sup>120</sup> Mit einer solchen Widerlegungskunst, die mit sprachlichen Unstimmigkeiten operiert, setzt sich Aristoteles in seinen *Sophistici Elenchi* auseinander und zieht dort Protagoras als Beispiel heran: Aristot. *Soph. El.* 173b17–25.

<sup>121</sup> Vgl. zu dieser Charakteristik der sophistischen Streitkunst: Plat. *Euth.* 271c2–272b4, bes. 272a7–b1: οὕτω δεινὸν γεγόνατον ἐν τοῖς λόγοις μάχεσθαι τε καὶ ἐξελέγχειν τὸ ἀεὶ λεγόμενον, ὁμοίως ἅντε ψεῦδος ἕαντε ἀληθὲς ἦ.

Rhetoriklehrer ab und schreibt sich mit seiner eigenen Praktik der Dichterreferenz kritisch in diesen zeitgenössischen Bildungsdiskurs ein.

Durch ihren Transfer in das *Corpus Platonicum* erfahren daher nicht nur die referenzierten Dichter und ihre Werke im jeweiligen Dialogkontext bestimmte Bedeutung und Funktion. Auch die Praktik der Homer- und Dichterreferenz selbst erfährt bei ihrem Wissenstransfer in die Dialoge wichtige Veränderungen, wenn sie Platon aufgrund theoretischer Erwägungen und vor dem Hintergrund zeitgenössischer Bildungsdiskurse spezifisch funktionalisiert: Dichterreferenzen – und aus Qualitätsgründen vor allem Homerreferenzen – dienen Platon als Instrument der Dialogkomposition, Wissensvermittlung und Erkenntnisdidaktik.

## Literaturverzeichnis

### *Primärliteratur:*

- [*Aristoteles, Poetik:*] Aristotelis De arte poetica liber, rec. R. Kassel, Oxford 1965.
- [*Aristoteles, Sophistici Elenchi:*] Aristotelis Topica et Sophistica Elenchi recensuit brevis adnotatione critica instruit W. D. Ross, Oxford 1958.
- [*Hesiod, Theogonie:*] Hesiodi Theogonia opera et dies scutum edidit Friedrich Solmsen, Fragmenta selecta ediderunt R. Merkelbach, M. L. West, editio altera cum appendice nova fragmentorum, Oxford 1970.
- [*Homer:*] Homeri opera recognoverunt brevis adnotatione critica instruxerunt David. B. Monro et Thomas W. Allen, 5 Bde., Oxford<sup>3</sup>1920–46.
- [*Platon:*] Platonis opera recognovit brevis adnotatione critica instruit J. Burnet, 5 Bde., Oxford 1900–1907.
- [*Ps.-Longinus:*] Russel, D. A. (Hg.), ‘Longinus’. On the sublime, ed. with introduction and commentary by D. A. Russel, Oxford 1964.

### *Sekundärliteratur:*

- Allen, Thomas W., Homer. The Origins and the Transmission, Oxford 1924 (= Nachdr. 1969).
- Benardete, Seth, Some misquotations of Homer in Plato, in: *Phronesis* 8,2 (1963), S. 173–178.
- Büttner, Stefan, Die Literaturtheorie bei Platon und ihre anthropologische Begründung, Tübingen/Basel 2000 (= Marburg, Univ., Diss., 1999).
- Ders., Psychologie und Poetik bei Platon. Argumente für die Einheit der Platonischen Dichtungstheorie, in: *Antike und Abendland* 47,1 (2001), S. 41–65.
- Ders., Antike Ästhetik. Eine Einführung in die Prinzipien des Schönen, München 2006, S. 13–60.

- Ders., Inspiration and Inspired Poets in Plato's Dialogues, in: Pierre Destrée, Fritz-Gregor Herrmann (Hgg.), *Plato and the Poets*, Leiden/Boston 2011 (Mnemosyne Supplements 328), S. 111–129.
- Ders., Inspiriertes Reden bei Platon – Sache der Vernunft oder des ästhetische Gefühls?, in: Dietmar Koch, Irmgard Männlein-Robert, Niels Weidtmann (Hgg.), *Platon und die Sprache*, Tübingen 2016, S. 8–34.
- Dorandi, Tiziano, Den Autoren über die Schulter geschaut: Arbeitsweise und Autographie bei den antiken Schriftstellern, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 87 (1991), S. 11–33.
- Erker, Sandra, Sophistenkritik im Spiegel homerischer Zitate. Dynamiken des negativen Transfers in Platons Dialogen am Beispiel des *Protagoras*, in: Şirin Dadaş, Christian Vogel (Hgg.), *Dynamiken der Negation. (Nicht)Wissen und negativer Transfer in vormodernen Kulturen*, Wiesbaden 2021, S. 413–431.
- Dies., Komödie, Tragödie und der Aufstieg des Philosophen zum Schönen selbst in Platons *Symposion*, in: Stefan Büttner, Christopher Diez, Nils Kircher (Hgg.), *Tragik oder Traktat? Zum Wechselspiel von Tragödie und Philosophie in der Antike*, Baden-Baden 2022 (Literatur und Philosophie 1), S. 21–67.
- Dies., Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, in: *Episteme in Bewegung. Beiträge zu einer transdisziplinären Wissensgeschichte*, hg. im Auftrag des Sonderforschungsbereichs 980 „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“, Bd. 31, Wiesbaden 2023.
- Dies., Aristoteles und das Homerzitat als Spur reziproker Forschungsprozesse, als Argumentationspraktik und Vermittlungsstrategie, in: *Working Paper des SFB 980 Episteme in Bewegung* 27 (2024), Freie Universität Berlin, S. 1–56.
- Erler, Michael, Platon, in: Hellmuth Flashar, *Die Philosophie der Antike*, Bd. 2/2, (Grundriss der Geschichte der Philosophie, begr. von Friedrich Ueberweg, völlig neu bearb. Ausgabe hg. von Helmut Holzhey), Basel 2007, S. 99–290.
- Guthrie, William Keith Chamber, *A History of Greek Philosophy*, Vol. V: The later Plato and the Academy, Cambridge/London/New York/Melbourne 1978.
- Haslam, Michael, Homeric Papyri and Transmission of the Text, in: Ian Morris, Barry B. Powell (Hgg.), *A new companion to Homer*, Leiden/New York 1997, S. 55–100.
- Horn, Christoph, Jörn Müller, Joachim Söder (Hgg.), *Platon-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, unter Mitarbeit von Anna Schriefl und Simon Weber, Stuttgart/Weimar 2009.
- Howes, George Edwin, Homeric Quotations in Plato and Aristotle, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 6 (1895), S. 153–237.
- Hunter, Richard L., Chapter 2: Homer and Plato, in: Ders., *Plato and the traditions of ancient literature. The silent stream*, Cambridge 2012, S. 38–108.
- Kamlah, Wilhelm, *Platons Selbstkritik im Sophistes*, München 1963 (Zetemata 33).

- Kuhnert, Ernst, Die Giganten in der Kunst, in: Wilhelm Heinrich Roscher (Hg.), Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Bd. 1,2, Leipzig 1890, Sp. 1653–1673.
- Labarbe, Jules, L’Homère de Platon, Liège 1949.
- Latacz, Joachim, Gigantomachie, in: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte) (Hgg.), Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Altertum, Band 4: Epo–Gro, Stuttgart/Weimar 1998, Sp. 1069–1070.
- Lohse, Gerhard, Untersuchungen über Homerzitate bei Platon, in: Helikon 4 (1964), S. 3–28, Helikon 5 (1965), S. 248–295, Helikon 7 (1967), S. 223–231.
- Ludwich, Arthur, Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen, Leipzig 1898.
- Mitscherling, Jeff, Plato’s Agathon’s Sophocles: love and necessity in the *Symposium*, in: Phoenix 39 (1985), S. 375–377.
- Ders., Plato’s Misquotation of the Poets, in: The Classical Quarterly 55,1 (2005), S. 295–298.
- Möller, Melanie, Konfigurationen des Wissenstransfers in biographischen Anekdoten. Theoretische Grundlegung im Fokus der Konzepte „Medium“, „Wissensoikonomien“ und „Negation“, in: Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung* 18 (2019), Freie Universität Berlin, S. 1–19. URL: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/26734> (letzter Zugriff: 30.10.2023).
- Montanari, Franco, Ammonios. [3, aus Alexandria], übers. von M. A. Söllner, in: Hubert Cancik, Helmuth Schneider, Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Altertum, Band 1: A–Ari, Stuttgart/Weimar 1996, Sp. 600.
- Movia, Giancarlo, Apparenze, essere e verità. Commentario storico-filosofico al *Sofista* di Platone, Mailand 1991.
- Schmidt, Nora, Nikolas Pissis, Gyburg Uhlmann (Hgg.), Wissensoikonomien. Ordnung und Transgression in vormodernen Kulturen, Wiesbaden 2021.
- Schmitt, Arbogast, Aristoteles. *Poetik*, übersetzt und erläutert von Arbogast Schmitt, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Berlin 2011 (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung 5).
- Shapiro, Harvey A., Art and cult under the tyrants in Athens, Mainz 1989.
- Susemihl, Franz, Geschichte der Griechischen Literatur in der Alexandrinerzeit, Bd. 2, Leipzig 1892, S. 153–155.
- Tarrant, Dorothy, Colloquialisms, Semi-Proverbs, and Word-Play in Plato, in: The Classical Quarterly 40,3/4 (1946), S. 109–117.
- Dies., Plato’s Use of Quotations and other Illustrative Material, in: Classical Quarterly, New Series 1 (1951), S. 59–67.
- West, Stephanie, The Ptolemaic Papyri of Homer, Köln/Opladen 1967 (Papyrologica Coloniensia 3).

Yamagata, Naoko, Use of Homeric References in Plato and Xenophon, in: *The Classical Quarterly* 62,1 (2012), S. 130–144.

# Stellenverzeichnis

## Aristoteles

### *Poetik (Poet.)*

1456b8–13	26
1456b15–19	26

### *Sophistici Elenchi (Soph. El.)*

173b17–25	27
-----------	----

## Hesiod

### *Theogonie (Th.)*

950–955	18
---------	----

## Homer

### *Ilias (Il.)*

I 342–344	14
III 109–110	14
XI 514	12
XI 515	12
XVIII 250	14

### *Odyssee (Od.)*

XI 488–491	21
XVII 322–323	10
XX 17–18	20
XXIV 452	14

## Platon

### *Euthydemos (Euth.)*

271c2–272b4	27
272a7–b1	27

### *Gorgias (Grg.)*

485d5–6	16, 21, 24
---------	------------

### *Ion (Ion)*

530b9–10	16, 21, 24
----------	------------

### *Kratylos (Crat.)*

428d5–8	14
428d7–8	14
439b4–8	15

### *Menon (Men.)*

81b1–2	23
81b2–3	23
81b8–c4	23

### *Nomoi (Leg.)*

776b5–778a6	10
776e6–777a2	10

### *Phaidon (Phd.)*

94d7–e1	20
94e2–6	20
95a1–2	16, 21, 24

### *Phaidros (Phdr.)*

267c6	26
-------	----

### *Politeia (R.)*

378b6–d3	17
378d3–e1	17
390d1–3	20
390d3–5	20
390e7–391a1	20
391a2–c7	20
441b3–c2	20
516c8–e2	21
516d5–6	21
521c1–531c8	19
531c9–535a1	19

### *Politikos (Plt.)*

297e11–12	13
298a2–e3	13
298e4	13

### *Protagoras (Prt.)*

316c5–317c5	25
317b3–6	25
318a6–9	25
318d5–319a2	25
318e5	25
319a2	25
338e6–339a1	25
339a1–3	25
339a2	25
339a3–6	26
339b1–3	26
339c3–5	26

### *Sophistes (Sph.)*

216a5–217a1	5
-------------	---

Ps.-Longinus

*De sublimitate*

13,3

2





## Kurzvita

Stand: 05/2024

Dr. Sandra Erker ist Klassische Philologin mit Schwerpunkt Gräzistik. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen der Platonismus und Aristotelismus der Antike und Spätantike, die Attische Tragödie, Homer, hellenistische Dichtung, Wissensgeschichte, Bild- und Erkenntnistheorie. Nach einem Studium der Klassischen Philologie und Philosophie in Marburg und Italien (Urbino) wurde sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Griechische und Lateinische Philologie der Freien Universität Berlin zum Thema „Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog“ promoviert. Als Post-Doc war sie im SFB 980 „Episteme in Bewegung“ wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt A04 „Prozesse der Traditionsbildung bei Aristoteles“ (10/2021–12/2023). Im Rahmen ihrer Habilitation forscht sie zu den *Persern* des Aischylos und ist seit Januar 2024 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg in dem DFG-Paketvorhaben PAK 1066 „Lokalität und Gesellschaft: Horizontale Bindungskräfte in der Antike“.

Dr. Sandra Erker  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Institut für Klassische Philologie  
Residenzplatz 2, Tor A  
D-97070 Würzburg  
Email: sandra.erker@uni-wuerzburg.de

## Publikationen

- Sophistenkritik im Spiegel homerischer Zitate. Dynamiken des negativen Transfers in Platons Dialogen am Beispiel des *Protagoras*, in: Şirin Dadaş, Christian Vogel (Hgg.), *Dynamiken der Negation. (Nicht)Wissen und negativer Transfer in vormodernen Kulturen*, Wiesbaden 2021, S. 413–431.
- Komödie, Tragödie und der Aufstieg des Philosophen zum Schönen selbst in Platons *Symposion*, in: Stefan Büttner, Christopher Diez, Nils Kircher (Hgg.), *Tragik oder Traktat? Zum Wechselspiel von Tragödie und Philosophie in der Antike*, Baden-Baden 2022 (*Literatur und Philosophie* 1), S. 21–67.
- Platons *Sophistes*. Bild und Wissen im Dialog, in: *Episteme in Bewegung. Beiträge zu einer transdisziplinären Wissensgeschichte*, hg. im Auftrag des Sonderforschungsbereichs 980 „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“, Bd. 31, Wiesbaden 2023.
- Aristoteles und das Homerzitat als Spur reziproker Forschungsprozesse, als Argumentationspraktik und Vermittlungsstrategie, in: *Working Paper des SFB 980 Episteme in Bewegung 27 (2024)*, Freie Universität Berlin, S. 1–56.
- Dichterreferenzen in der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles, in: Mira Becker-Sawatzky, Katrin Wächter, Helge Wendt, Şirin Dadaş, Anne Eusterschulte, Kristiane Hasselmann, Andrew James Johnston, Falk Quenstedt, Claudia Reufer, Hanna Zoe Trauer, Christian Vogel (Hgg.), *Logbuch Wissensgeschichte. Abschlusspublikation SFB 980*, in: *Episteme in Bewegung. Beiträge zu einer transdisziplinären Wissensgeschichte*, hg. im Auftrag des Sonderforschungsbereichs 980 „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“, Bd. 36, Wiesbaden 2024, S. 366–378.